Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 78 (1945-1946)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXVIII. Jahrgang | Nº 34 | Bern, 24. November 1945

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telephon (031) 3 67 38.
Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon (031) 5 27 72.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon (031) 2 34 16. Postcheckkonto III 107 Bern
Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. (031) 2 34 16. Compte de chèques III 107 Berne

Inhalt - Sommaire: Trübe Zeiten — Stipendien oder Studienvorschüsse? — Zum 5. Seminarjahr — Gedanken — Prof. Dr. phil. Heinrich Hanselmann — Beratungsstelle des BLV für stellenlose Lehrkräfte — Akademische Ehrung — Adolf Haller persönlich — Ein Nachklang zum Lehrertag 1944 in Bern — Wettbewerb für ein Verkehrsgedicht — Aus dem Schweizerischen Lehrerverein — Verschiedenes — A propos de la 5e année d'Ecole normale — Ecole normale et maturité — Ecole normale ou gymnase — Introduction du nouveau manuel de gymnastique — Les examens pédagogiques des recrues en 1944 — Mitteilungen des Sekretariats - Communications du Secrétariat

In der Schule

oder überall, wo viele Menschen beisammen sind, ist hauptsächlich in den Uebergangsmonaten erhöhte Vorsicht vor Erkältungskrankheiten am Platz.

Mund und Rachen sind die Eingangspforten für Krankheitserreger aller Art. Suchen Sie sich deshalb vor Ansteckung zu schützen, indem Sie hin und wieder eine Formitrol-Pastille im Munde zergehen lassen. Formitrol enthält als wirksamen Bestandteil Formaldehyd, das dem Speichel eine deutliche, bakterizide Wirkung verleiht.

FORMITROL

eine Schranke den Bazillen!

Lehrern, die Formitrol noch nicht kennen, stellen wir gerne Muster und Literatur zur Verfügung.

Dr. A. Wander A. G., Bern.

43

Vereinsanzeigen – Convocations

Offizieller Teil - Partie officielle

Sektion Oberemmental des BLV. *Versammlung* Samstag den 24. November, 13.30 Uhr, im Sekundarschulhaus in Langnau. Traktanden: 1. Geschäftliches. 2. Veteranen-Ehrung. 3. Vortrag über das obligatorische Thema: Die Besinnung auf die Grundlagen unserer Schule. Referent: Herr Dr. C. Bäschlin, Direktor des NMS Bern.

Sektion Aarwangen des BLV. *Spittelerfeier* Mittwoch den 28. November, 14 Uhr, im Singsaal des neuen Primarschulhauses in Langenthal. Vortrag von Herrn Dr. K. Wyss, Bern. Rezitationen und musikalische Darbietungen. Näheres siehe persönliche Einladung.

Sektion Seftigen des BLV. *Versammlung* Donnerstag den 29. November, 13.45 Uhr, im Bahnhofrestaurant Seftigen. Traktanden: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vortrag von Herrn E. Frautschi, Lehrer, Turbach/Gstaad über das obligatorische Thema: « Besinnung auf die Grundlagen unserer Schule ». 3. Aussprache.

Sektion Thun des BLV. *Sektionsversammlung* Donnerstag den 29. November, 14 Uhr, in der Aula des Lehrerinnenseminars, Thun. 1. Geschäftliches. 2. Vortrag von Herrn Woldemar Wiedmer, Jugendanwalt, Spiez: « Zusammenarbeit zwischen Jugendanswaltschaft und Schule ». 3. Lichtbildervortrag von Herrn Sekundarlehrer Schuler, Wattenwil: « Unsere Heimat in farbigen Bildern ».

Sektion Laupen des BLV. *Sektionsversammlung* Freitag den 30. November, 13.30 Uhr, im Singsaal des Schulhauses Laupen. Rezitationen aus den Werken Carl Spittelers von Hans Nyffeler. Geschäftliches.

Sektion Aarberg des BLV. *Sektionsversammlung* am 4. Dezember, 13.15 Uhr, im Singsaal des Sekundarschulhauses in Lyss. Traktanden: 1. Geschäftliches. 2. Ehrung. 3. Vortrag von Herrn E. Balzli über Schulfunk. 4. Anhören einer Schulfunksendung mit Auswertung und Diskussion (Klasse Kohler). 5. Schulfunkfilm. Alle Besucher sind zu einem anschliessenden gemütlichen Beisammensein herzlich eingeladen.

Lehrerinnenseminar Monbijou Bern

Beginn eines neuen vierjährigen Kurses im Frühjahr 1946

Die **Anmeldungen** sind bis zum 15. Januar 1946 dem unterzeichneten Vorsteher einzureichen. Der Anmeldung sind beizulegen: Der Geburtsschein, die Schulzeugnisse der letzten zwei Jahre, eine eigenhändig geschriebene kurze Darlegung des Bildungsganges, ein Arztzeugnis nach amtlichem Formular — beim Vorsteher zu beziehen —, ein Zeugnis der Lehrerschaft über Charakter und Eignung zum Beruf, ebenfalls nach **amtlichem** Formular, von der Lehrerschaft der Prüflinge direkt beim Vorsteher zu beziehen, sowie ein allfälliges pfarramtliches Zeugnis. Die drei letztgenannten Ausweise haben vertraulichen Charakter und sind verschlossen zu überreichen.

Die **Aufnahmeprüfung** stellt ab auf den Lehrplan für bernische Sekundarschulen und findet statt vom 4. bis 6. März 1946. Die Angemeldeten werden hierzu persönlich eingeladen.

Geprüft wird in den Fächern Deutsch, Französisch, Rechnen, Musik, Zeichnen und Turnen.

Zu den Berufseignungsprüfungen werden die Angemeldeten persönlich aufgeboten.

Bei schriftlichen Anfragen ersuchen wir das *Rückporto* beizulegen.

Bern, den 10. November 1945.

Der Seminarvorsteher: **Dr. H. Kleinert.**

Sektion Interlaken des BLV. Versammlung Donnerstag den 6. Dezember, 14 Uhr, im Hotel Kreuz, Interlaken. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Vortrag von Kollege E. Buri, Schwanden: « Obrigkeit und Untertanenschaft im Wandel der Zeiten ». 3. Verschiedenes.

Sektion Oberhasli des BLV. Oeffentlicher Vortrag von Herrn Dr. Hans Zbinden, Bern, über « Die Grundlagen unserer Schule », Donnerstag den 6. Dezember, 20.15 Uhr, im Hotel Adler, Meiringen. Eintritt Fr. 1. 50. Nachmittags: Pädagogische Zusammenkunft. Thema: Aufsatzunterricht; Fortsetzung um 16 Uhr, Schulhaus Meiringen, Zimmer H. Mätzener.

Nichtoffizieller Teil - Partie non officielle

Sektion Emmental des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Adventszusammenkunft Samstag den 1. Dezember, 13.30 Uhr, im Primarschulhaus Langnau. Verhandlungen: 1. Die Präsidentin berichtet über die Tagung in Bern. 2. Aus der Tätigkeit des Internationalen zivilen Hilfsdienstes in Frankreich, erzählt Frl. L. Ryser, Schangnau. 3. Ausstellung von Radierungen und Holzschnitten. 4. Gemütliches Zvieri.

Sektion Oberland-Ost des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Adventsversammlung Samstag den 1. Dezember, 13.45 Uhr, im Hotel Rössli in Brienz. Traktanden: 1. Kurze Berichte einiger Kolleginnen über Weihnachtsbücher für Kinder. 2. Kleine Ausstellung von einfachen Weihnachtsarbeiten für die Unterstufe. (Bitte passende Gegenstände mitbringen.) 3. Zvieri. Alle Kolleginnen sind herzlich eingeladen.

Päd. Arbeitsgruppe Saanen. Abesitz Freitag den 30. November, 17 Uhr, beim Grüpplileiter uf der Wispille. Verhandlungen: 1. Schriftfrage. 2. Gemeinsames Nachtessen. 3. Verschiedenes.

Berner Kulturfilmgemeinde. Sonntag den 25. November, 10.40 Uhr, im Cinéma Capitol, Bern: *Leben — das ewige Wunder.* Neue kinematographische Errungenschaften aus den verschiedensten Gebieten der Naturwissenschaft, Technik und Heilkunde. Vortrag von Dr. med. N. Kaufmann.

Lehrerinnenseminar Thun und Oberseminar Bern. Wiederholung des Wohltätigkeitskonzertes in der Pauluskirche Sonntag den 2. Dezember, 14 Uhr. Bach: Kantate « Nun komm, der Heiden Heiland »; Tartini: Konzert für Violine und Streichorchester; Schütz: « Frohlocket mit Händen und jauchzet dem Herrn » für Bass, zwei Violinen und Orgel; Burkhard: « Te Deum » für zweistimmigen gemischten Chor, Trompete, Posaune und Orgel.

Lehrergesangverein Bern. Probe Samstag den 24. November, 16 Uhr, Zeughausgasse 39. Requiem und Nänie von Brahms.

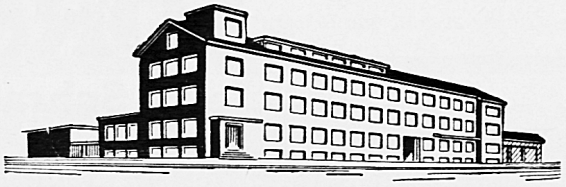
Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Uebung Mittwoch den 28. November, 15.30 Uhr, in Interlaken.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 29. November, punkt 17 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Probe Donnerstag den 29. November, 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Brahms-Requiem. Neue Sängerinnen und Sänger willkommen!

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe Samstag den 1. Dezember, von 14.45—17.30 Uhr im Unterweisungslokal bei der Kirche in Konolfingen.

Lehrerturnverein Burgdorf. Turnen für Lehrerinnen unter Leitung von Meieli Zwahlen: Montag den 26. November, 17 Uhr, in der Turnhalle Sägegasse in Burgdorf.



Formschöne, gediegene Möbel kaufen Sie in jeder Preislage seit 1912 im Vertrauenshaus

219

Möbelfabrik A. Bieri A.-G., Rubigen

Telephon 7 15 83

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXVIII. Jahrgang – 24. November 1945 | Nº 34 | LXXVIIIe année – 24 novembre 1945

Trübe Zeiten

Von Emil Schibli

Das Leben wird jetzt schwer,
verstummt ist sein Gebrause.
Die Landschaft um uns her
gleicht einem Trauerhause.

Der Nebel hüllt uns ein
mit seinem grauen Schleier.
Still trinkt man seinen Wein
und leiser klingt die Leier.

Vorbei der Ueberschwang,
der einst das Herz erfüllte
Und aus dem Herzen sprang,
als ob er ewig gülte.

Gefehlt! So ist es nicht.
Wir müssen wieder lernen:
man darf sich vom Verzicht
nie allzuweit entfernen.

Stipendien oder Studienvorschüsse?

(Ein Beitrag zur Frage der Einführung des 5. Seminarjahres)

Bei den Beratungen im Jahre 1938 über die Einführung eines fünften Ausbildungsjahres für Lehrer tauchte auch die Frage der Ausrichtung von vermehrten Stipendien auf. Von verschiedener Seite wurde betont, dass das fünfte Seminarjahr keinesfalls eine *Mehrbelastung für die Eltern der Seminaristen* bringen dürfe. Eine Verwirklichung dieses Grundsatzes bedeutet daher nicht nur eine Verabfolgung von Stipendien im fünften Studienjahr im gleichen Umfang wie sie schon während der ersten vier Jahre ausgerichtet werden, sondern eine so grosse Erhöhung der staatlichen Beiträge, dass damit die *Kosten des fünften Seminarjahres voll und ganz* bestritten werden können.

So äusserte sich Grossrat Chopard mit aller Entschiedenheit dahin, dass man für den Jura das fünfte Seminarjahr nur einführen könne, « si l'on ne nous donne pas en même temps la *garantie* [1]) que les bourses, loin d'être réduites, seront au contraire *augmentées* [1]), afin de permettre l'accès de ces écoles aux enfants pauvres...» und Grossrat Aebersold bemerkte mit Recht: « Wir möchten *Garantien* [1]), dass wie bisher, trotz der fünfjährigen Dauer des Kurses, den *Minderbemittelten* [1]) der Eintritt ins Seminar ermöglicht wird.» Auch Grossrat Lehner liess durchblicken, dass der Lösung der Stipendienfrage grosse Aufmerksamkeit zu schenken sei, und in ähnlichem Sinne sprachen sich noch eine ganze Anzahl von Grossräten aus. Wenn aber verlangt wurde (Grossrat Imhof), dass, wenn das fünfte Seminarjahr eingeführt würde, « qu'il ne s'ensuive pas une augmentation de dépenses, ni pour les familles ni pour l'Etat », so haben wir diese Forderung nicht zuletzt aus der damals noch immer gespannten Finanzlage des Staates heraus zu verstehen.

Einig war der Grosse Rat im Jahre 1938 jedenfalls wenigstens in dem einen: dass ein allfällig eingeführtes fünftes Seminarjahr keine *Mehrbelastung für die Familien* bringen dürfe, obschon der gleiche Grosse Rat acht Tage vor der Diskussion um das fünfte Seminarjahr eine Erhöhung des Stipendienkredites um Fr. 500.— abgelehnt hatte.

Wie er sich dann verhalten hätte, wenn die Angelegenheit der Stipendien in alle Einzelheiten zur Sprache gekommen wäre, kann nicht ermessen werden. Die ganze Vorlage über die Einführung des fünften Seminarjahres wurde ja in der Folge vom Regierungsrate zurückgezogen, und der ausbrechende Weltkrieg brachte andere und grössere Sorgen als die um die Ausbildung des Primarlehrers.

Wenn nun vielleicht schon in nächster Zeit die Einführung eines fünften Ausbildungsjahres neuerdings vor den Grossen Rat gebracht werden soll, dürfte es angezeigt sein, auch gleich *für eine künftige Regelung der Stipendien Vorschläge zu machen.*

Heute ist die Finanzlage des Kantons eine gegenüber dem Jahre 1938 ungleich bessere geworden. Es wäre also zu hoffen, dass eine allseitig befriedigende Lösung der Stipendienfrage auf keine allzu grossen Schwierigkeiten stossen werde. Man könnte somit einfach eine der seit dem zweiten Weltkrieg eingetretenen Teuerung entsprechende Erhöhung der Stipendien und deren Ausdehnung auf das fünfte Seminarjahr verlangen und damit das Problem als gelöst betrachten. Es scheint mir aber, dass damit allein der *Gegenwart* gedient wäre und man für die *Zukunft* bauen sollte. Ohne irgendwie schwarz malen zu wollen, ist doch die Frage sicher berechtigt, ob nicht früher oder später wieder einmal eine Krisenzeit in ähnlicher Weise zu Einschränkungen zwingen wird, wie eine solche in den Dreissigerjahren zu Sparmassnahmen seitens des Staates zwang. Dass dabei dann stets die kulturellen Ausgaben — und ich rechne auch die Stipendien an Studierende zu ihnen – zuerst und am empfindlichsten beschnitten werden, ist kein Geheimnis und wird irgendwann so sein, wie es in den Jahren 1933 bis 1938 war.

So geht denn mein Vorschlag für die Regelung der Stipendien dahin, *ihr eine Form zu geben*, die an den auszurichtenden Summen gemessen nicht nur *über die gegenwärtige Ordnung hinausgeht*, sondern auch *für Krisenzeiten vorsorgt*. Dieser Vorschlag weicht von der bisherigen Stipendienordnung ab und stellt einen *neuen Grundsatz* auf, indem er beanträgt, nicht mehr *Stipendien à fonds perdu* auszurichten, sondern überzugehen zu sogenannten *Studienvorschüssen*, für die eine *Rückzahlungspflicht*

[1]) Von uns gesperrt.

zu bestehen hätte. Die Studienvorschüsse sollen *unverzinslich* sein.

Ein sich sofort aufdrängender Einwand gegen den Gedanken des rückzahlungspflichtigen Vorschusses ist der, dass alsdann der junge Lehrer und die junge Lehrerin *das Seminar mit Schulden verlassen* müssten. Da aber schon heute eine beträchtliche Zahl von Seminaristen und Seminaristinnen die Kosten ihrer Studien nur mit Hilfe von fremdem Geld bestreiten können (das zudem meistens verzinst werden muss), ist der erwähnte Einwand nicht für jeden Fall stichhaltig.

Ein weiterer Einwand gegen den rückzahlbaren Studienvorschuss ergibt sich aus der grundsätzlichen Forderung, der Staat habe die Pflicht, auch gänzlich Unbemittelten den Besuch höherer Schulen zu ermöglichen. Es kommt nicht zuletzt auf den Standpunkt an, den man über die Pflichten des Staates gegenüber seinen Bürgern und diejenigen des Bürgers gegenüber dem Staate einnimmt, ob man die angeführte Forderung als unbedingt berechtigt anerkennt. Jedenfalls lässt sich auch die Meinung vertreten, dass mindestens irgendeine moralische Verpflichtung des jungen Lehrers und der jungen Lehrerin gegenüber jener Institution besteht, die ihm die Gelegenheit geboten hat, den Lehrberuf zu ergreifen.

Ueber den Studienvorschuss hinaus aber sollten dem Unbemittelten Stipendien im bisherigen Sinne bewilligt werden. Die Beantwortung der als Titel gewählten Frage « Stipendien oder Studienvorschüsse? » lautet also weder « Stipendien » noch « Studienvorschüsse », sondern « *Studienvorschüsse* **und** *Stipendien* ».

Um nun der theoretischen Auseinandersetzung gleich einen *praktischen Vorschlag* folgen zu lassen, führen wir als Beispiel die Berechnung von Stipendien und Vorschüssen für die fünfjährige Ausbildungszeit [1]) durch.

Rechnet man mit einem heute als sehr bescheiden geltenden Pensionspreis in der Stadt Bern von Fr. 150. — im Monat, so ergibt sich daraus eine Mindestaufwendung im Jahr von Fr. 1350. —, wozu meist noch eine Entschädigung für das Zimmer kommt. Zählt man dazu noch die Ausgaben für Kleider, Bücher, Lehrmittel und Schulmaterial und Taschengeld mit etwa Fr. 500. — bis Fr. 600. —, so ergibt sich eine Summe von Fr. 2000. — für ein Jahr Studium, eine Summe, die als Durchschnitt gesehen, sicher nicht zu hoch gegriffen ist. Im fünften Seminarjahr dürfte sie sich der Rekrutenschule und des Landpraktikums wegen um etwa Fr. 600. — bis Fr. 800. — verringern, so dass dann mit Fr. 1200. — bis Fr. 1400. — Jahresausgabe gerechnet werden kann.

Wir legen unserer Berechnung eine Schülerzahl von 24 für jeden Jahrgang zugrunde, in der Annahme, dass diese Zahl bei den Aufnahmen in Hofwil in den nächsten Jahren kaum überschritten werden dürfte. Nach der heute noch geltenden Stipendienordnung und den zur Verfügung gestellten Mitteln bezieht ein Schüler des Oberseminars heute ein Stipendium von durchschnittlich Fr. 500. — im Jahr. (1905: Fr. 571. —!) Will man für eine künftige Neuordnung der seit dem Jahre 1939 eingetretenen Teuerung mit einer Erhöhung des Mittels mit etwa 50 % Rechnung tragen, dann wäre als mittleres Jahresstipendium Fr. 750. — einzusetzen. Sollte aber die seit den Jahren vor dem ersten Weltkrieg eingetretene Veränderung der Wirtschaftslage berücksichtigt werden und will man sich zugleich der Verwirklichung der Forderung etwas besser als bisher nähern, nach der es jedem begabten jungen Menschen möglich werden sollte, doch mindestens eine Lehrer- oder Lehrerinnenbildungsanstalt durchlaufen zu können, dann müsste das erwähnte Mittel auf mindestens Fr. 1000. — hinaufgesetzt werden. Wir führen unsere Berechnung mit einem Mittel von Fr. 800. — durch, um den eben geäusserten Gedanken in bescheidenem Masse zu berücksichtigen.

Mit einem durchschnittlichen Stipendium von Fr. 800. — wäre es möglich, etwa 55 % des Kostgeldes und ungefähr 40 % der Gesamtkosten eines Studienjahres in Bern zu bestreiten. Diese Zahlen werden sich im allgemeinen insofern erhöhen, als der Seminarist, der in Bern Kost und Logis bezahlen muss, voraussichtlich ein höheres Stipendium als Fr. 800. — erhalten wird, während der in Bern bei seinen Eltern wohnende nicht mit einer Jahresausgabe von Fr. 2000. — zu rechnen hat.

Nach dem heute noch geltenden « Regulativ betreffend die Kostgelder an den Lehrerbildungsanstalten » vom 11. Februar 1913 und den ergänzenden Regierungsratsbeschlüssen (8. 6. 1918; 14. 1. 1921 und 30. 3. 1921) kann der Regierungsrat ein Stipendium von maximal Fr. 1200. — bewilligen. Auch dieses Maximum müsste unseren Annahmen zufolge erhöht werden, und zwar auf Fr. 1800. —, eventuell sogar auf Fr. 2000. —.

Für das fünfte Seminarjahr (3. Stipendienjahr) wäre eine Herabsetzung der Stipendien um etwa einen Viertel wohl angemessen.

Wir müssten somit mit folgenden Stipendienkrediten rechnen:

1. Stipendienjahr	24 ×	Fr. 800. — =	Fr. 19 200. —
2. »	24 ×	Fr. 800. — =	Fr. 19 200. —
3. »	24 ×	Fr. 600. — =	Fr. 14 400. —
		Stipendienkredit total	Fr. 52 800. —

Heute steht im Voranschlag des Staates (für das Jahr 1945) noch eine Summe von Fr. 20 000. —, die für die Stipendien am Oberseminar zur Verfügung gestellt ist. (1928 waren es noch Fr. 45 000.—.) Da nun kaum die Hoffnung besteht, dass der Stipendienkredit mit Einführung des fünften Seminarjahres gleich um Fr. 32 800. — erhöht wird und auch auf dieser Höhe gehalten werden könnte, führen wir den *Studienvorschuss* ein.

Um die Rechnung — die übrigens nur als *Beispiel* dienen soll — möglichst einfach zu gestalten, sei angenommen, der Studienvorschuss betrage je Fr. 500. — in den beiden ersten Stipendienjahren, Fr. 300. — im dritten. Das *durchschnittliche Stipen-*

[1]) Für das Lehrerseminar Bern-Hofwil handelt es sich um drei Jahre, da ja nach wie vor eine zweijährige Internatszeit in Hofwil vorgesehen ist.

dium betrüge alsdann Fr. 300. — während dreier Jahre. Das soll nun aber nicht heissen, dass in *jedem Falle* und für *jede Totalzuwendung* der Studienvorschuss $^5/_8$ oder $^3/_6$ von ihr auszumachen habe. Vielmehr sollen die ersten Fr. 500. — *stets* Studienvorschuss sein und erst *die diese Summe überschreitenden Zuwendungen sind als Stipendien zu betrachten* und wären als solche *nicht rückzahlbar*. Man erreichte dadurch, dass die Stipendien in erster Linie den Minderbemittelten zukämen, und zwar im Falle wirklicher Bedürftigkeit in ausreichendem Masse (bis Fr. 1300. — eventuell Fr. 1500. — bei bei einem Maximum von Fr. 1800. — eventuell Fr. 2000. —). Selbstverständlich stünde es den Seminaristen und ihren Eltern frei, auf die Studienvorschüsse zu verzichten. In diesem Falle hätten sie dann allerdings auch keinen Anspruch mehr auf Stipendien.

Als notwendige und vom Staate zur Verfügung zu stellende Summen für *Stipendien und Studienvorschüsse* ergäben sich demnach:

1. Stipendienjahr:		
24 × Fr. 500. —	Studienvorschüsse	Fr. 12 000. —
24 × Fr. 300. —	Stipendien	» 7 200. —
2. Stipendienjahr:		
24 × Fr. 500. —	Studienvorschüsse	» 12 000. —
24 × Fr. 300. —	Stipendien	» 7 200. —
3. Stipendienjahr:		
24 × Fr. 300. —	Studienvorschüsse	» 7 200. —
24 × Fr. 300. —	Stipendien	» 7 200. —
	Insgesamt	Fr. 52 800. —

Bevor wir eine Berechnung über die *Auswirkung dieser Zahlen im Laufe der Jahre* anstellen, sei zuerst noch die *Rückzahlung der Studienvorschüsse* etwas näher betrachtet:

Die Rückzahlung hätte mit dem Zeitpunkte zu beginnen, in dem der junge Lehrer eine provisorische oder definitive Anstellung erhalten hat. Sie hätte innerhalb höchstens fünf Jahren in monatlichen Raten zu erfolgen. Der maximale Studienvorschuss von Fr. 1300. — wäre somit mit Fr. 21. 75 im Monat nach fünf Jahren zurückbezahlt. Dabei ist es selbstverständlich, dass in besondern Fällen (Krankheit, wirtschaftliche Notlage, aber auch bei Fortsetzung der Studien) die sich aus den Studienvorschüssen ergebenden Schulden zu *stunden* wären, und dass eine dazu befugte Behörde (z. B. die Erziehungsdirektion) die Rückzahlungen auf begründetes Gesuch hin *ganz oder teilweise erlassen* könnte. Bei *Todesfall* hätte die Schuld zu erlöschen, wogegen der Lehrer bei *Berufswechsel* für sie auch weiterhin haftete. Man darf also nicht mit einer 100 %igen Rückzahlung der Studienvorschüsse rechnen. Dagegen kann wohl eine solche von mindestens 80 % als wahrscheinlich angenommen werden.

Eine monatliche Belastung des frisch ins Amt tretenden jungen Lehrers mit Fr. 21. 75 dürfte tragbar sein. Da wohl mindestens die Hälfte unserer Primarlehramtskandidaten mit geliehenem Geld studiert und dieses in den meisten Fällen auch zu verzinsen hat, erreichen die Fr. 21. 75 wahrscheinlich die Anforderungen nicht, die zur Verzinsung und Amortisation von Bankschulden gemacht werden müssen.

Wenn mit dem fünften Seminarjahr auch gleich eine *neue Stipendienordnung* im angenommenen Ausmasse eingeführt würde, wären für Stipendien (Stip.) und Studienvorschüsse (St.-V.) erforderlich:

Im 1. Jahr:

Für eine im 3. Studienjahr stehende Klasse (24 Schüler)	Stip.	Fr. 12 000. —
	St.-V.	» 7 200. —
Für eine im 4. Studienjahr stehende Klasse (24 Schüler)	Stip.	» 12 000. —
	St.-V.	» 7 200. —
	Zusammen	Fr. 38 400. —

(eine im fünften Studienjahr sich befindliche Klasse besteht noch nicht).

Im folgenden Jahre ergibt sich das gleiche Bild. Theoretisch — nämlich, wenn alle ausgetretenen Schüler sofort eine Anstellung fänden — könnten nun bereits die Rückzahlungen einsetzen und betrügen maximal 80 % von $^1/_5$ des Studienvorschusses der letzten Klasse, also von Fr. 12 000. —, somit Fr. 1920. —. Nimmt man aber wegen des noch immer herrschenden grossen Ueberflusses an Primarlehrern an, dass ein junger Lehrer durchschnittlich frühestens zwei Jahre nach Seminaraustritt zu einer Stelle kommt, so werden die Rückzahlungen erst im 4. Jahre nach Inkrafttreten der neuen Ordnung einsetzen. Nimmt man ferner an, das fünfte Seminarjahr werde auch für die Schüler der beiden untersten Klassen des Seminars als verbindlich erklärt, dann wird eine fünfte Klasse auch erstmals zu Beginn des vierten Jahres nach Einführung der erweiterten Lehrerbildung vorhanden sein.

Aus dem allem ergibt sich für die *Aufwendungen des Staates* und die *Rückzahlungen* die folgende *Uebersicht:*

	Studienvorschüsse	Stipendien	Zahl der externen Kl.	Rückzahlungen [1]	Reinausgabe des Staates
1. Jahr	24 000. —	14 400. —	2	keine	38 400. —
2. »	24 000. —	14 400. —	2	keine	38 400. —
3. »	24 000. —	14 400. —	2	keine	38 400. —
4. »	31 200. —	21 600. —	3	1 920. —	50 880. —
5. »	31 200. —	21 600. —	3	5 760. —	47 040. —
6. »	31 200. —	21 600. —	3	5 760. —	47 040. —
7. »	31 200. —	21 600. —	3	10 750. —	42 050. —
8. »	31 200. —	21 600. —	3	15 740. —	37 060. —
9. »	31 200. —	21 600. —	3	18 810. —	33 990. —
10. »	31 200. —	21 600. —	3	19 960. —	32 840. —
11. »	31 200. —	21 600. —	3	24 950. —	27 850. —
	usf.			usf.	

Die Mehrausgabe im «Beharrungszustand», d. h. vom 11. Jahre an gegenüber heute (Fr. 20 000. —) betrüge Fr. 7850. —. Sollten jedoch die Stipendien nach bisheriger Art für die Zahl von 24 Schülern in

[1]) Die Schüler der nach dem 1. Jahre austretenden Klasse bezahlen im Jahr $^1/_5$ von 80 % von Fr. 12 000. —, also Fr. 1920. — zurück Die Schüler der nach zwei Jahren austretenden Klasse bezahlen im Jahr $^1/_5$ von 80 % von Fr. 24 000. —, also Fr. 3840. — zurück. Erst die Schüler der nach drei Jahren austretenden Klasse, die entsprechend unserer Annahme erstmals eine fünfjährige Ausbildung erfahren, zahlen 80 % des vollen Studienvorschusses von Fr. 1300. — zurück. Die Rückzahlung für 24 Schüler beträgt Fr. 4990. — (80 % von Fr. 31 200. —: 5).

jedem Jahrgang und in der durchschnittlichen Höhe von Fr. 500. — in den beiden ersten und von Fr. 300. — im dritten Stipendienjahr ausgerichtet werden, wären insgesamt Fr. 31 200. — notwendig, also Fr. 3350. — mehr als nach unserer Rechnung. Diese macht allerdings während einer Anzahl von Jahren bedeutende Mehr-Aufwendungen durch den Staat notwendig

Unsere Berechnung fusst auf der Annahme, dass die Behörden gewillt sein möchten, *die Frage der Stipendien in fortschrittlichem Sinne zu lösen*. Sie ist aber durchaus *fiktiv* und *erhebt in keiner Weise Anspruch*, als *zahlenmässiger Vorschlag* von irgend einer Seite aufgenommen zu werden. Sie lässt sich ferner leicht in der Weise modifizieren, dass die dem Staate zugemuteten Lasten sich verringern, indem man den Durchschnitt der Stipendien und Studienvorschüsse von Fr. 800. — herabsetzt und das Verhältnis der beiden Zuwendungen von 5 : 3 und 3 : 3 zugunsten der Stipendien ändert (z. B. auf 5 : 2 oder 4 : 2, St. V.: Stip., für die zwei ersten Stipendienjahre und auf 3 : 2 für das dritte Stipendienjahr festsetzt). Eine Kritik meines Vorschlages « Stipendien *und* Studienvorschüsse » sollte sich somit nicht mit dem Zahlenbeispiel, sondern lediglich mit dem neuen Grundsatz befassen.

Um nun diese dem Staate erwachsenden neuen Lasten für die Zukunft erträglicher zu gestalten und gleichzeitig gewissermassen sicherzustellen, drängt sich der Gedanke auf, einen « *Fonds zur Ausrichtung von Studienvorschüssen und Stipendien an Kandidaten und Kandidatinnen des Primarlehramtes* » anzulegen. Dieser Fonds müsste von Anfang an so gross sein, dass sein Zins eine *merkliche Entlastung* für den jeweiligen Stipendienkredit bedeutete. Mit dem Einsetzen der Rückzahlungen könnte der Fonds dann alle Jahre in bestimmtem Masse *geäufnet* werden (z. B. mit 10 % der Rückzahlungen), so dass es im Laufe der Jahre möglich würde, sämtliche Stipendien und Studienvorschüsse aus seinen Zinsen zu bestreiten.

Dieser Gedanke ist nicht neu. Er wurde bereits im Jahre 1935 von der kantonalen Erziehungsdirektion entwickelt und von ihr und den beiden Seminarkommissionen in alle Einzelheiten hinein geprüft. Das Projekt rechnete damals allerdings mit andern Zahlen als den in vorliegender Arbeit verwendeten, sollte es doch die von der Staatswirtschaftskommission angeregte Herabsetzung der Stipendienkredite ermöglichen. Die Erziehungsdirektion wollte mit den Studienvorschüssen und einem für deren Ausrichtung angelegten Fonds einer Herabsetzung der Stipendien zu begegnen versuchen. Die in jener Zeit äusserst gespannte Finanzlage des Staates stand jedoch dem Plane entgegen, so dass seine Verwirklichung besseren Zeiten vorbehalten blieb. Heute sollten die Mittel zum Ausscheiden einer genügend grossen Summe in einen « Stipendien- und Darlehensfonds » im Jahre 1946 vorhanden sein!

Im Jahre 1946 — dem Jahre Pestalozzis! Wäre solches nicht eine Tat, besser als vieles, was für das Pestalozzijahr geplant ist — eben, weil es sich um eine Tat handelte!? *Heinrich Kleinert.*

Zum 5. Seminarjahr

Zusammenfassung der Aussprache

Mit der dieser Zusammenfassung vorangehenden Arbeit zur Stipendienfrage wird die Aussprache über die Einführung des fünften Seminarjahres, soweit sie Auftrag des Kantonalvorstandes an die Redaktion war, abgeschlossen. Nunmehr haben die *Präsidentenkonferenz* (einberufen auf 1. Dezember nach Bern) und anschliessend die *Sektionen* das Wort. Diesen kommenden Beratungen fällt die endgültige Klärung zu, um es dem Kantonalvorstand zu ermöglichen, spätestens im März 1946 der Erziehungsdirektion zuhanden des Grossen Rates die von der Mehrheit der Lehrerschaft gutgeheissenen Vorschläge zu unterbreiten.

Es wird nun wohl am Platze sein, das Wesentliche der seit dem Frühjahr 1945 im Berner Schulblatt veröffentlichten Arbeiten **kurz** zusammenzufassen und so die für die Sektionsbefragung wünschbaren Grundlagen zu schaffen:

1. Im Jahre 1938 haben sich von 29 Sektionen 28 für die Verlängerung der Ausbildungszeit ausgesprochen und zwar im Sinne des Vorschlages der Seminarlehrerschaft und der Seminarkommission (siehe Punkt 3 und II. *a* hienach).

2. Das sogenannte Rucksack- oder Wanderjahr wurde einhellig abgelehnt.

3. Ebenso eindeutig kam in der Sektionsbefragung des Jahres 1938 zum Ausdruck, dass die Verlängerung der Seminarzeit ihre wahre und volle Berechtigung und Begründung nur aus innern Notwendigkeiten der Lehrerbildung — also aus rein pädagogischen Gründen — erhält: Gründliche Schulung in den wissenschaftlichen, künstlerischen und beruflichen Fächern, ohne jegliche Erhöhung der Anforderungen im wissenschaftlichen Teil; Ausschaltung der unter den gegenwärtigen Verhältnissen sich zwangsläufig einstellenden Unrast, Hetze, Zerrissenheit und Zerfahrenheit in der wissenschaftlichen und beruflichen Ausbildung; teilweise Trennung der wissenschaftlich-künstlerischen Ausbildung von der beruflichen; wesentliche Verlängerung des Landpraktikums.

4. Die Entlastung der weniger bemittelten Schüler und im besondern Masse der Schüler vom Lande von den Kosten der Studienverlängerung ist mit allen Mitteln anzustreben (siehe dazu gleiche Nummer S. 527).

5. Seit der Sektionsbefragung im Jahre 1938 ist neu die Frage der Umgestaltung des 3½jährigen Unterkurses zu einer Maturitätsschule aufgeworfen worden (siehe Nummern 26 und 29 des Berner Schulblattes). Die Vorschläge verfolgen folgende Zwecke:

a. Abschluss des Unterkurses mit einer Maturität oder doch mit dem Berechtigungsausweis für den Uebertritt in eine Maturitätsschule.

b. Diese Umgestaltung soll es wirtschaftlich schwachen Kreisen, namentlich aber auch der stadtfernen Bevölkerung ermöglichen, ihren Söhnen den Zugang zu den akademischen Studien zu öffnen.

6. Die Antworten auf diese Vorschläge geben zu bedenken (siehe Nummern 31 und 33 des Berner Schulblattes):

a. Diese Umgestaltung des Seminars ginge zu Lasten der eigentlichen *Berufsfächer* (Pädagogik, Psychologie, Methodik), der *Kunstfächer* (Singen, Musik, Zeichnen, Handarbeiten) und des *Landpraktikums*. Diese Kernstücke der Lehrerbildung müssten in ganz erheblichem Masse beschnitten werden.

b. Das künftige Seminar verlöre durch die Umgestaltung in eine Maturitätsschule seinen Charakter als reine Berufsschule. Dies wäre um so bedauerlicher, als die Möglichkeit, mit einem 3- oder 3½jährigen Unterkurs zu einer vollwertigen Matura zu kommen, des entschiedensten verneint werden muss, und zwar auch dann, wenn sich der Unterkurs von Anfang an auf das Maturitätsziel ausrichtete (Zürich verwendet vier Jahre!). Zu gewinnen wäre höchstens eine zweitrangige Matur. Die Vorzüge einer reinen Lehrerbildungsanstalt müssten um eines *scheinbaren* Vorteiles willen aufgeopfert werden. Das neue Seminar wäre weder Fisch noch Vogel.

c. Der Zugang zum Hochschulstudium (für Jünglinge vom Land, die nicht Lehrer werden wollen) kann auf anderem Wege erreicht werden, ohne dass am bestehenden Studienplan für die fünfjährige Seminarzeit derart gerüttelt werden muss: Grosszügigere Ausrichtung von Stipendien und Gewährung von zinslosen Studienvorschüssen an Gymnasiasten aus wirtschaftlich schwachen Kreisen; Einrichtung eines Konviktes in Bern, Biel oder Burgdorf für auswärtige Gymnasiasten, welches die Schüler mindestens zu denselben Bedingungen aufnähme wie Hofwil.

d. Das Primarlehrerpatent öffnet schon jetzt (und bei fünfjähriger Ausbildungszeit erst recht) den Weg zum Sekundarlehrerstudium und dieses wiederum zum Studium an den philosophischen Fakultäten I und II. Und schliesslich: Ihrer viele haben den Weg auch zu andern Fakultäten und zur ETH gefunden.

*

Aus dieser — sehr gedrängten — Uebersicht ergeben sich **folgende Fragen**:

I. Befürworten Sie die Einführung des fünften Seminarjahres?

II. Wenn ja:

a. Im Sinne des von der Seminarlehrerschaft aufgestellten und von der Seminarkommission genehmigten Planes? (Unterkurs von 3½ Jahren — zur Hauptsache den wissenschaftlichen, zum Teil aber auch schon den beruflichen Fächern vorbehalten — mit Abschlussprüfung in den wissenschaftlichen Fächern; das fünfte Seminarjahr dient vor allem der beruflichen Ausbildung, führt aber daneben auch einzelne wissenschaftliche Fächer noch weiter. Genaueres siehe Berner Schulblatt, Nummer 6, vom 12. Mai 1945, Nummer 14 vom 7. Juli 1945 und Nummer 33 vom 17. November 1945).

b. Im Sinne des Vorschlages: Umgestaltung des Unterkurses in eine Maturitätsschule mit dem Zwecke, den Schülern zu ermöglichen, die Maturitätsberechtigung zu erwerben?

III. Sind Sie der Auffassung, dass der Kantonalvorstand unverzüglich (d. h. unmittelbar nach der Sektionsbefragung) die Verhandlungen mit der Erziehungsdirektion wieder aufnimmt und dieser empfiehlt, dem Grossen Rate die Vorlage zur Einführung des fünften Seminarjahres spätestens in der Maisession 1946 vorzulegen?

IV. Unterstützen Sie das Begehren des Kantonalvorstandes, die Stipendienfrage so zu lösen, dass aus der Einführung des fünften Seminarjahres den Seminaristen keine wesentlichen Mehrkosten erwachsen? (Siehe gleiche Nummer, Seite 527.)

V. Könnten Sie sich damit einverstanden erklären, dass für den Jura eine seinen Verhältnissen angepasste Regelung getroffen würde — z. B. 4½ statt 5 Jahre?

*

Geehrte Kolleginnen und Kollegen,

Erinnern wir uns zum Schlusse daran, dass 1938 und 1942 die Einführung des fünften Seminarjahres möglich gewesen wäre. Die Bemühungen gingen aber zunichte. Es wäre ungerecht, die *Lehrerschaft allein* dafür verantwortlich zu machen; aber die damalige Uneinigkeit in unsern Reihen dürfen wir nicht übersehen. In der Folge zeigte sich dann glücklicherweise, dass wir nicht vor einem Scherbenhaufen standen, wie viele befürchtet hatten. Es hatte nur Risse und einzelne Scherblein gegeben. Im Grundsätzlichen — Verlängerung der Seminarzeit — waren wir uns einig und sind es wohl heute noch. So sollte es möglich sein, auch im *Mass* dieser Verlängerung und in der *Gestaltung* uns zu finden. Wägen wir nun das Für und Wider noch einmal gründlich und ohne Voreingenommenheit, aber auch unter Hintansetzung persönlicher Wünsche und Wünschlein gegeneinander ab. Es braucht, so hoffen wir, nur noch eines Anstosses, unseres gemeinsamen und geeinten Willens, um die letzte Wegstrecke zu überwinden.

Freilich, dessen wollen wir uns bewusst sein: Es ist allerhöchste Zeit. Gelingt uns der nochmalige Anlauf nicht, dann müssen wir die Wünsche nach einer zeitgemässen Seminarreform auf Jahre hinaus begraben. Der neue Grosse Rat wird sich kaum in den ersten Sessionen mit dieser Frage befassen wollen. So verlören wir noch einmal Jahre; und dann wird der Lehrermangel zufolge der notwendigen Klassenvermehrungen einer Verlängerung der Seminarzeit im Wege stehen; der Ausfall eines ganzen Jahrganges, den die Einführung des fünften Seminarjahres mit sich bringen wird, müsste die Notlage ganz erheblich erschweren. Damit stünden wir vor einer völligen Umkehr der Dinge: Bis vor kurzem durften wir darauf hinweisen, dass der Ausfall eines Jahrganges den *Lehrerüberfluss* fühlbar vermindert hätte; das genügte nicht, um

eine Verlängerung der Seminarzeit durchschlagend zu begründen; es wäre aber doch ein wertvoller Nebenerfolg gewesen, der leider verscherzt wurde. Gegenteils wird der auf spätestens 1951 zu erwartende *Lehrermangel* den nach unserer Ueberzeugung so notwendigen Ausbau verunmöglichen, wenn wir nicht die für lange Zeit letzte Gelegenheit, die sich noch bietet, ausnützen. Sie nochmals verpassen, hiesse den nachfolgenden Generationen das Bild arger Zerfahrenheit und Zerrissenheit, der Unfähigkeit zum Handeln hinterlassen.

Das werden wir nicht wollen. An der Lehrerschaft wenigstens soll es nicht fehlen. Deshalb ans Werk! Noch einmal komme das Wort, offene Rede und Gegenrede zu ihrem Recht. Dann aber lasst uns *handeln*, zur *Tat übergehen!*

Das Pestalozzijahr 1946 bringe uns das fünfte Seminarjahr!

Im Auftrage des Kantonalvorstandes
des Bernischen Lehrervereins:
P. Fink.

Gedanken

anschliessend an den Artikel « Vom Schweizerischen Schulwandbilderwerk » im Schulblatt vom 29. September 1945.

Schule halten muss Dienst am heranwachsenden Menschen sein. Die Entwicklung ist naturgemäss zu lenken und zu fördern. Dabei muss das Bestreben leitend sein, in jeder Entwicklungsstufe zu einer Reife zu führen, bevor man zu einer nächsten weiterlenkt. Eine Aufgabe des Schulwandbilderwerkes ist sicher auch, mitzuhelfen im Streben, das zu erreichen.

Das Bildmaterial, welches das Kind zu Gesicht bekommt, besonders aber das Bildmaterial, das zu Anschauungs- und andern Unterrichtszwecken verwendet wird, hat einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Entwicklung der Begriffsbildung, auf die Vorstellungsbildung, auf die Entwicklung des Denkens und des Erfassens von Zusammenhängen. Das richtige Bildmaterial zur richtigen Zeit hilft, klärt, fördert. Der kindlichen Entwicklungsstufe nicht entsprechendes Bildmaterial, zu Unterrichtszwecken herangezogen, verwirrt und stört den Werdegang.

Die Art und Weise wie ein Kind die Dinge, die es darstellen will, zeichnet, ist richtungweisend für das Suchen nach der Erkenntnis, wie das Kind die Dinge begreift. Wie das Kind die Dinge auf der Zeichnung zueinander in Beziehung bringt, deutet an, wie weit das Kind auch denkend die Dinge untereinander in Beziehung bringen kann. Kinderzeichnungen geben also einen Hinweis, auf welcher Stufe der Denkfähigkeit und der Begriffsbildung ein Kind sich befindet.

Dinge kann man nur so weit verstehen und erfassen, als die Fähigkeit vorhanden ist, sie zu begreifen. Die Folgerung daraus, auf die Auswahl des Bildmaterials für Unterrichtszwecke gezogen, bedeutet, dass das Bildmaterial der Stufe der Denkfähigkeit des Kindes entsprechen muss, wenn das Kind an Hand des Bildes in seiner Entwicklung gereift und gefördert werden soll.

Nun zur 10. Bildfolge des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes.

Wie der Schreiber des erwähnten Artikels sagt, wurde das Bild « Holzfäller » hauptsächlich der Unterstufe zugedacht. Werte Leserinnen und Leser, deren Lehrauftrag von dieser Frage berührt wird: Sucht selbsttätig entstandene Zeichnungen von Schülern dieser Stufen hervor und betrachtet sie aufmerksam. Welches Streben und welches Bemühen ist daraus sichtbar und spürbar? Die Dinge, die dargestellt werden, sind in möglichst typischer Form für das Auge zu gestalten gesucht. Die Flächenform ist deutlich gezeigt. Auch im Bildganzen werden die einzelnen Bildteile eindeutig und klar darzustellen gesucht. Die Beziehungen der einzelnen Bildteile zueinander sind noch sehr einfach und wenig differenziert. Auf die Fläche des Zeichnungsblattes zeichnet das Kind auch den « Raum » flächig. Das Vortäuschen vom Körperhaften durch Licht und Schatten, das Vortäuschen des Raumes durch Verjüngung (Zentralperspektive) und durch die Luftperspektive, ebenso die Formveränderung von Körpern nach den Gesetzmässigkeiten der Perspektive kennt und begreift das Kind noch nicht.

Betrachten wir nun das Bild « die Holzfäller ».

Gerade mit den oben erwähnten Mitteln, die das Kind noch nicht erfassen und begreifen und deshalb auch nicht darstellen kann, ist dieses Schulwandbild gestaltet: Mit Licht und Schatten, mit durch die Perspektive bedingten Formveränderungen der Körper. (Axt, Menschen, Pferde.) Mit Verjüngung und mit differenzierten Ueberschneidungen ist der Raum vorgetäuscht in der Zeichnung, der durch die Farbperspektive noch betont wird. Ist wohl dieses Bild geeignet, die der Unterstufe gemässe Vorstellungs- und Begriffsbildung und die der Unterstufe gemässen Denkvorgänge zu klären und zu fördern? Ist nicht die Gefahr da, dass durch die Nachahmung von Nichtverstandenem, sagen wir besser: Durch das Nachahmen-wollen, eine Störung und Verwirrung eintritt?

Ich glaube, dass man bei der Auswahl eines Bildes zu Unterrichtszwecken auf einer bestimmten Stufe auch dieses Kriterium anlegen müsste: Findet das Kind im Bild die Form, die es in seiner Stufe anzustreben sucht? Hat der Künstler mit dem gleichen Streben, wie das Kind seine Zeichnung, das Bild künstlerisch zu gestalten gesucht? Denn vieles deutet darauf hin, dass ein Kind ein Bild nur soweit erfassen, begreifen und sehen kann, als darin die ihm entsprechenden Denkvorgänge realisiert sind.

Damit ist über die Qualität des Bildes « die Holzfäller » nichts ausgesagt.

Als Gegengleich zu den kritischen Ausführungen möchte ich festhalten, dass « die Giesserei » von Hans Erni den Forderungen an ein Schulwandbild für die Oberstufe in hohem Masse genügt und als sehr gute Wahl zu werten ist.

Die mit diesen Ausführungen angeschnittenen Fragen eingehend zu besprechen, wäre eine Aufgabe überall, wo Lehrerinnen und Lehrer ausgebildet werden. *A. Furer*, Zeichenlehrer, Bern.

Prof. Dr. phil. Heinrich Hanselmann

zum 60. Geburtstag

Gewiss haben wir alle schon einmal den Namen von Prof. Hanselmann gehört. Viele unter uns lasen dieses oder jenes seiner aufklärenden Bücher und bereicherten sich geistig daran. Wer aber das Glück hatte, den Jubilar persönlich kennenzulernen, der fand in ihm nicht nur den begeisternd vortragenden Lehrer, sondern fühlte sofort auch den gütig helfenden Menschen in ihm. So steht er in Gedanken vor mir, als das Vorbild eines wahren Erziehers. Nicht nur seine Worte und Schriften wirken nachhaltig auf uns, sondern ganz besonders auch seine Persönlichkeit. Immer wieder stellt er sein grosses Wissen, seine reiche Erfahrung wie sein praktisches Können in den Dienst seiner Mitmenschen. Wir können seine reiche Lebensarbeit nur ahnen, wenn wir im Vorwort des Werkes « Einführung in die Heilpädagogik » über die bisherige Tätigkeit lesen: « Drei Jahre Taubstummenlehrer in St. Gallen, akademisches Studium der Psychologie, Pädagogik, Psychopathologie, Anatomie und Physiologie, ein Jahr Assistent am psychologischen Institut in Frankfurt am Main, vier Jahre Leiter der Beobachtungsanstalt für psychopathische und geistesschwache Jugendliche Steinmühle bei Frankfurt am Main, sieben Jahre Zentralsekretär der schweizerischen Stiftung Pro Juventute, fünf Jahre Leiter des Landerziehungsheimes für entwicklungsgehemmte Kinder und Jugendliche Albisbrunn-Zürich und des Heilpädagogischen Seminars Zürich, verbunden mit einer Habilitation für Heilpädagogik und Jugendfürsorge an der Universität; seit fünfzehn Jahren daneben Erziehungs-, Ehe- und Lebensberatung. »

Wieviel Verständnis und Mitgefühl für die leidenden Mitmenschen, aber auch wie viele schwere Kämpfe gegen die Not und das Elend wie gegen die Verdorbenheit und Verstocktheit brachte dieses Leben! Glücklicherweise dürfen wir aber gleich beifügen, dass auch sehr schöne Erfolge die oft bedrückende Arbeit des Jubilars krönten. Wie viele Menschen danken ihm, meist nur in ihrem Innersten, für all das Gute, das er ihnen erwiesen hat; es fehlen ihnen die passenden Worte. Die Geistesschwachen können nicht einmal ahnen, was Professor Hanselmann durch seine unermüdliche Tätigkeit auf dem Gebiete der Heilpädagogik für sie erreicht hat. Aber auch den Blinden durfte er manches helle Lichtlein in ihr dunkles Leben setzen, die Taubstummen blieben weder taub noch stumm für seine Bemühungen, und wie manchen gefallenen Schwererziehbaren hob er aus dem sittlichen Schmutz und führte ihn wieder auf den geraden Lebensweg zurück. Sie alle haben auch zu danken.

Wohl konnte Professor Hanselmann nicht überall selber helfend dabei sein. Dafür sandte er in die verschiedenen Heime, Anstalten und Spezialklassen die im Heilpädagogischen Seminar ausgebildeten Lehrer. So wirkt er mittelbar weiter Gutes bis in unsere Schulen hinein.

Zu all dieser weit herum anerkannten Arbeit kommt noch die viel schwierigere in der Lebens- und Eheberatung. Wie viele Menschen verdanken auch hier Professor Hanselmann ein « neues Leben ». Aber auch die Schule, ohne es recht zu ahnen, genoss reiche Vorteile aus dieser Tätigkeit. Wir wissen als Lehrer nicht immer, in welchen Familien Lebens- oder Ehekonflikte das Zusammensein bedrücken. Vor den scharfen Augen und Ohren der Kinder lassen sich aber solche Situationen nicht verbergen. Dann leiden sie aber schwer unter den angstbringenden Erlebnissen, und die Leistungen in der Schule fallen stark zurück. Sie werden erst wieder steigen können, wenn durch eine Eheberatung oder durch andere Umstände das Zerwürfnis bei den Eltern behoben ist. Deshalb dürfen wir Lehrer Professor Hanselmann auch für seine intensive Arbeit in der Eheberatung von Herzen dankbar sein.

Zudem bot uns der Jubilar durch seine unermüdliche Tätigkeit im stillen Studierzimmer die Gelegenheit, in seinen Büchern und Schriften nachzulesen, was er erstrebt und wie er den vielen Leidenden hilft. So können auch alle diejenigen, die nicht das Glück hatten, Professor Hanselmann persönlich kennenzulernen, doch in seine Gedankenwelt eindringen. Sie danken ihm am besten für die empfangenen Anregungen, indem sie in ihrem Kreise versuchen, das Elend und Leid der Mitmenschen zu erkennen, um es zu mildern und Gutes zu schaffen. Gerade hier könnten und sollten wir Lehrer noch viel mehr leisten, wenn wir Professor Hanselmann nachstreben, denn er will nicht nur Wissen vermitteln, sondern damit zur helfenden Tat anregen.

Endlich dürfen wir nicht unterlassen, noch all der Arbeit dankend zu gedenken, welche der Jubilar während und nach dem Krieg für das kriegsgeschädigte Kind im In- und Auslande geleistet hat. Erst in späteren Jahren werden diese aufbauenden Bemühungen ihren sicheren Erfolg zeigen.

Ueberblicken wir diese schwere Lebensarbeit eines wahren Lehrers, eines unermüdlichen Erziehers und gütigen Helfers in viel Not und Elend, dann dürfen wir nicht nur mit Worten danken für das Geleistete und Gebotene, sondern wir fühlen uns verpflichtet, dem Vorbild durch unsere Taten nachzueifern; wenn sie auch viel bescheidener ausfallen, so macht das nichts.

Durch eine schöne Arbeit haben tatsächlich seine engsten Freunde und Mitarbeiter dem Jubilar schon gedankt, indem sie im Rotapfelverlag eine gediegene « Festschrift zum 60. Geburtstage von Professor Dr. phil. Heinrich Hanselmann » herausgaben. In diesem Buche finden auch wir wieder frische Anregungen zu neuen Bemühungen, im Sinne des Jubilars zu wirken.

Unserem Dank für alles, was uns Professor Hanselmann als Lehrer, Vorbild und gütig helfender Mensch geschenkt hat, fügen wir noch die herzlichsten Glückwünsche für seine Zukunft bei. *W. Münger.*

Beratungsstelle des BLV für stellenlose Lehrkräfte

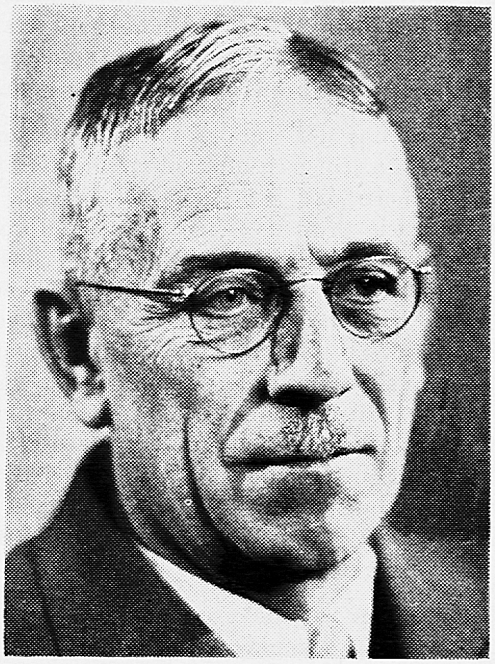
Es sind mir folgende Stellen offeriert:

Eine Lehrerin zu zwei Kindern nach Mürren:
eine Lehrerin zu 25 belgischen Kindern nach Madulein (Engadin). *Heinz Balmer*, Hofwil.

Akademische Ehrung

Robert Marti-Wehren, Lehrer in Bern, **Ehrendoktor der Universität Bern.**

Samstag den 17. November 1945 beging unsere Hochschule ihr 111. Stiftungsfest. Unter den bei diesem Anlass zu Ehrendoktoren Ernannten befindet sich auch unser Kollege *Robert Marti-Wehren, Lehrer der Breitfeldschule.* Die Ehrenpromotion erfolgte auf Vorschlag der



philosophischen Fakultät I mit folgender Laudatio: *Dem hilfsbereiten Arbeiter auf den Gebieten der Kirchengeschichte und Namensforschung, der Ur-Rechtsgeschichte und Volkskunde, dem Künder der Bräuche der Landschaft Saanen.*

Damit ist innert Jahresfrist der zweite stadtbernische Primarlehrer mit der hohen akademischen Ehrung ausgezeichnet worden. Wir entbieten dem neuen Ehrendoktor unsere herzlichsten Glückwünsche und werden in der nächsten Nummer aus berufener Hand eine ausführliche Würdigung der erfolgreichen Historikertätigkeit des Geehrten bringen. *P. F.*

Adolf Haller persönlich

Sein Schriftstellername ist jedem gebildeten Berner geläufig. Ja, wahrscheinlich sogar jedem lesetüchtigen Berner Schüler. Sind doch seine Jugendschriften allen besseren Schulbibliotheken einverleibt. Und bessere Schul- und Volksbibliotheken finden sich heute gottlob in kleinen und kleinsten Gemeinden. In nicht allen; es fehlt da und dort noch der Spiritus rector, der es versteht, im Dorf geistiges Leben zu wecken. Ich habe in mehr als einem Landschulhäuschen ganz reichhaltige und wohlgeordnete Schüler- und zugleich Gemeindebibliotheken angetroffen, aber ich kenne auch städtische Schulklassen, wo es punkto Schülerbibliothek schlimm bestellt ist.

Adolf Hallers Jugendbücher stehen jedenfalls jeder Schulbibliothek gut an. Es sind prächtige Bücher: « Der Sturz ins Leben » (eine Sammlung kürzerer Erzählungen), die Bubengeschichte « Kamerad Köbi », die spannungsreiche historische Erzählung « Heini von Uri », das packende Pestalozzibuch « Heiri Wunderli von Torliken »; der Sauerländer-Verlag hat sie fein ausgestattet. Es sind Bücher von grossem erzieherischem Wert, von echtem Pestalozzigeist durchweht. Dazu gut erzählt und von dichterischem Schwung.

Adolf Haller ist Könner und Kenner. Er greift mit souveräner Hand in die Geschichte und entnimmt ihr seine Stoffe zu Lebensbildern wie das des deutschen Studenten, griechischen Freiheitskämpfers und Schweizer Musikpädagogen Daniel Elster im Buche « Freiheit, die ich meine », und eben ist sein neuestes Buch « Königsfelden » erschienen, das eine am Königsmord von 1368 beteiligte Klosterfrau in ein psychologisch interessantes Romankleid hüllt. Die Kritik rühmt seinen gewandten und phantasievollen Stil.

Wir kennen einen Dr. Adolf Haller als geschätzten Pestalozziforscher und -deuter. Der Birkhäuser-Verlag kündigt das Erscheinen einer von ihm besorgten und eingeleiteten vierbändigen Auswahl von Pestalozzis Werken an. Noch im Druck liegt die vom Verlag Sauerländer fein ausgestattete kleine Pestalozzi-Biographie aus seiner Feder; der Aargauer Regierungsrat will sie zum 200. Geburtstag Pestalozzis allen Schülern des Kantons schenken. Wir gönnten die prächtige Schrift auch unsern Berner Schulkindern. Unnötig zu sagen, dass der gelehrte Haller und der Dichter identisch sind.

Und diesen geistvollen Kopf werden wir am 24. November bei Anlass des *Eröffnungsaktes der Jugendbuch-Ausstellung* am Vorlesepult sehen und also persönlich kennenlernen. Darauf freuen wir uns. Wir freuen uns auch, den Sängerkollegen Hans Gertsch und seinen Begleiter am Flügel, Kollege Emil Meier, zu hören.

Also: Samstag 17 Uhr in der *Schulwarte.*

H. Bracher.

Ein Nachklang zum Lehrertag 1944 in Bern

Die Rede, die Herr Bundesrat *Ernst Nobs* am 28. Schweizerischen Lehrertag in Bern über « Erziehung zur Freiheit » hielt, hat in Norwegen verdiente Beachtung gefunden. Der Vortrag wurde von zwei in der Wiederstandsbewegung tätig gewesenen Lehrerinnen übersetzt, vervielfältigt und in vielen Exemplaren im Rahmen der norwegischen Untergrundbewegung verbreitet. Nach Mitteilungen eines Schweizers, der von einer Reise nach Norwegen zurückkehrte, hat der Vortrag von Herrn Bundesrat Nobs bei der norwegischen Lehrerschaft und unter den norwegischen Intellektuellen eine sehr gute Aufnahme gefunden. *P. B.*

Wettbewerb für ein Verkehrsgedicht

Auf den in Nr. 35 der SLZ ausgeschriebenen Wettbewerb des Automobil-Clubs der Schweiz (A. C. S.) haben in deutscher Sprache 39 Bewerber Verkehrsgedichte eingereicht, zum Teil mehrere. Die Jury, bestehend aus den Herren Dr. Hutmacher, Redaktor des « Auto », E. Joho, Leiter der schweizerischen Beratungsstelle für Unfallversicherung und dem Unterzeichneten hielt am 16. November ihre Sitzung ab. Sie zeichnete mit dem ersten Preis von Fr. 100. — aus Herrn Dr. *Hans Adrian, Sekundarlehrer, Bern,* mit dem

zweiten Preis von Fr. 50. — Herrn Kaspar Schleier, Primarlehrer in Kästris (Graubünden)..

Der Präsident des SLV: Dr. *Paul Boesch.*

*

Wir gratulieren unserm Kollegen, Dr. *Hans Adrian*, Lehrer an der Knabensekundarschule II in Bern, zu seinem schönen Erfolg herzlich und veröffentlichen nachfolgend sein mit dem ersten Preis ausgezeichnetes *Verkehrsgedicht.* *Red.*

Auf der Strasse kreuz und quer
Hastet der Motorverkehr.
Wo die raschen Räder eilen,
Kann ich nicht beim Spiel verweilen.

Will ich den Betrieb besehn,
Bleib ich auf dem Trottoir stehn,
Und für Spiele aller Arten
Hab ich Platz in Hof und Garten.

Mancher wollt' es besser wissen,
Musste seinen Leichtsinn büssen!
Musste mit zerschlag'nen Knochen
Ins Spital für viele Wochen.

Drum befolge ich die Regel:
Gelbe Streifen oder Nägel
Zeigen, wo man unversehrt
Eine Strasse überquert.

Erst zur Linken schau ich scharf,
Ob den Gang ich wagen darf.
Alsdann bis zur Strassenmitte
Rück ich vor mit raschem Schritte.

Mit nach rechts gewandtem Blick
Prüfe ich das zweite Stück.
Ist auch dort die Strecke frei,
Bin ich drüben eins zwei drei!

An dem abgestellten Wagen
Pröbeln, ohne erst zu fragen,
Grad als wär's mein Eigentum,
Wäre strafbar, frech und dumm.

Seh ich einen Wagen nahn,
Tret ich weit aus seiner Bahn,
Schlüpfe niemals knapp vorüber,
Auf die Lücke wart ich lieber.

Seit ich halte die Gesetze,
Geh ich über Strass' und Plätze,
Durch Gewimmel und Gebraus
Fest und sicher wie zu Haus.

Hans Adrian.

Aus dem Schweiz. Lehrerverein

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV. Neuerungen zuhanden der Ausweiskarte:

Zürich: St. Anna-Galerie, St. Annagasse 9. Eintritt frei. — Galerie Beaux-Arts, Bleicherweg 20. Eintritt frei für unsere Mitglieder. — Galerie des Eaux-Vives, Zürich 8. Eintritt frei.

Basel: Kunsthaus Pro Arte, Blumenrain 24. Eintritt frei. — Gemäldegalerie Bettie Thommen, Petersplatz 11. Eintritt frei für unsere Mitglieder.

St. Gallen: Galerie Thum, Börsenplatz. Für unsere Mitglieder Eintritt frei (geöffnet: 8—12 und 14—18 Uhr, Samstag bis 17 Uhr). Monatliche Wechselausstellungen.

Abteilung Bücherdienst

Lehrmittelverlag Baselland: Burkhard, Welt- und Schweizergeschichte. Wir vermitteln das Werk unsern Mitgliedern zu Fr. 7. 90 statt Fr. 8. 50.

Neu erschien das prächtige Lesebuch des Solothurner Lehrmittelverlags: 6. Klasse, Volle Aehren. — Beide Werke können durch uns bezogen werden.

Bei der Büchergilde sind durch uns neu erhältlich:

Lin Taiy: Das Leben ist stärker, Nr. 420, Fr. 6. —.

A. Saxton: An der grossen Kreuzung, erscheint im November, Nr. 418, Fr. 6. —.

Hermann Hesse: Knulp, Nr. 419, Fr. 5. —.

Arne Siegfried: Aus eines Malers Lebensmappe, Nr. 416, Fr. 5. —.

Jeremias Gotthelf: Die Käserei in der Vehfreude, Nr. 421, Fr. 6. —.

Fred Bowald: Lagunenstürme, Nr. 423, Fr. 6. —.

Es erscheinen im November:

Max Senger: Wie die Schweizer Alpen erobert wurden, Nr. 415, Fr. 6. —.

A. Frey-Wyssling: Ernährung und Stoffwechsel der Pflanzen, Nr. 425, Fr. 6. —.

H. J. Laski: Revolutionäre Wandlungen in unserer Zeit, Nr. 424, Fr. 6. —.

V. Gitermann: Geschichte Russlands, II. Band, Nr. 389, Fr. 9. —.

Jahrbuch der Jugend 1946, Nr. 427, Fr. 6. —.

Man wende sich für den Bücherbezug an uns.

Die Ausweiskarte bietet auch für den Winter schöne Vorteile bei den Wintersportplätzen und im Bücherdienst. Bezug Fr. 2. —.

Die Geschäftsstelle: Frau *C. Müller-Walt, Au* (Rheintal).

Verschiedenes

Schulfunksendungen: jeweilen 10.20—10.50 Uhr.

26. November: *Mit Trummle und mit Pfyfe*, Hörspiel über die Reisläuferei. In drei dramatischen Szenen wird die « wilde Reisläuferei » um 1500 geschildert. Zur Vorbereitung der Sendung eignet sich vorzüglich die Behandlung des Schulwandbildes « Söldnerzug », wozu der 1. Kommentar zum schweizerischen Schulwandbilderwerk vorzügliche Anregungen bietet.

30. November: « *Vo de Kamel und wo si dehaim sind.* » Dr. Adam David, Basel, erzählt von einer Reise durch die Sahara und schildert dabei seine Erlebnisse mit den Kamelen. Die Schüler werden dieser Mundartsendung mit grosser Spannung folgen!

Berner Schulwarte. *Autorenstunde* zur Eröffnung der Jugendbuchausstellung Samstag den 24. November, 17 Uhr. *Adolf Haller*, Turgi, liest aus eigenen Werken. Liedervortrag von Hans Gertsch, am Flügel Emil Meier.

Marionettentheater von Else Hausin: « Suse Schmutzfinks Abenteuer ». Aufführungen für Schüler: Sonntag den 2. Dezember, 10.30 Uhr und 15 Uhr, Mittwoch den 5. Dezember, 14.30 Uhr, Samstag den 8. Dezember 14.30 Uhr, Sonntag den 9. Dezember, 10.30 Uhr und 15 Uhr. Programme und Eintrittskarten in der Schulwarte erhältlich. (Jugendbuchausstellung und Ausleihe von 10–12 und 14–17 Uhr.)

17. Ausstellung « Das gute Jugendbuch » vom 25. November bis 9. Dezember 1945.

Bundesfeier-Marken. Das Schweizerische Bundesfeier-Komitee macht alle diejenigen, die seine Aktion durch den Ankauf von Bundesfeier-Marken unterstützt haben, darauf aufmerksam, dass diese Marken nur noch bis zum kommenden *30. November* zum Frankieren von Postsendungen gültig sind.

*

Weltbund für Erneuerung der Erziehung. Die angelsächsischen Sektionen — auch die holländischen und belgischen — haben schon während des Krieges und besonders seit seinem Abschluss neuen Wind in die Segel bekommen. Eine frühere Schülerin schreibt z. B. aus England, dass der Holländer Kees Boeke, an dessen kurz vor Kriegsausbruch in der Berner

Schulwarte gehaltenen Vortrag sich manche Kollegen erinnern, die Engländer diesen Sommer für seine demokratischen Erziehungsideale begeisterte, dass seine Freunde Schulen im Sinne der Werkschule von Bilthoven gründen. Kees Boeke hat, nebenbei bemerkt, seine Institution durch Krieg und Besetzung hindurch gerettet, hat in der allerschlimmsten Zeit mit seinen Leuten den Hamlet und die Matthäus-Passion aufgeführt, hat, zweimal verhaftet, durch seine unbedingte Ehrlichkeit die Gestapo so verblüfft, dass er freigelassen wurde. Heute schickt die Königin Wilhelmine ihre Enkel in seine einfache Volksschule. Von anderer Seite hören wir von der Sehnsucht der englischen Freunde nach der Schweiz. Ein neuer Kongress in Locarno fürs Jahr 1947 — 25 Jahre nach dem ersten — sei geplant. Möchte diese Perspektive der Schweizersektion des Weltbundes «frische Nahrung unter die Zähne geben und neues Blut in die Adern giessen!» Sollten wir uns nicht bemühen, das Wort des englischen Labour-Abgeordneten Lindsay von der « geradezu beängstigenden Grabesruhe, die im Vergleich mit andern Ländern im schweizerischen Erziehungswesen herrsche, gründlich Lügen zu strafen?

Jedenfalls tat das Komitee der Schweizersektion, das am *28. Oktober in Luzern* zusammentraf, wohl daran, nicht wegen mangelndem Interesse seiner Mitglieder zu kapitulieren, sondern das internationale Gespräch im Gegenteil erneut aufzunehmen. Zum Glück fand sich für den wegen seines neuen Professorates an der Universität Genf demissionierenden Schuldirektors *Dottrens* ein Nachfolger in der Person des bisherigen Vizepräsidenten, des Leiters des Landeserziehungsheimes Hof-Oberkirch, Dr. *F. Schwarzenbach.* Auch Elisabeth Rotten, eine der Gründerinnen und Trägerinnen des Weltbundes, tritt dem Komiteee wieder bei.

Und wenn an der nachfolgenden *Jahresversammlung* auch nur ein kleines Häuflein Getreuer teilnahm: es war doch ein Miniaturbild unseres vielgestaltigen Landes: Leute aus Genf und aus St. Gallen, aus dem Tessin und aus Zürich, Erzieher, die im privaten und solche, die im öffentlichen Schuldienst stehen, mehr theoretische und mehr künstlerische Naturen. Die beiden Referate waren deutliche Beweise dafür, dass — um nochmals an Lindsays hartes Urteil zu erinnern — « die freiheitlichen Kräfte, welche durch Europa pulsen », nicht an den Grenzen unseres Landes Halt machen.

Am Vormittag sprach Dr. *Martin Simmen*, Seminarlehrer: *Vom schulpsychologischen Dienst an der Schule der Stadt Luzern.*

Gerade im Gegensatz zu unseren eigenen Einrichtungen war es interessant zu hören, wie dieser Dienst in Luzern ganz ins Schulwesen eingeschaltet ist, indem der Leiter (Dr. Simmen) mit geeigneten Lehrern und Lehrerinnen zusammen eine Arbeitsgemeinschaft bildet, welche die Schulneulinge testet und die Kinder für die Hilfsschule bestimmt, von Intelligenzprüfungen ausgehend sich auch Einblick verschafft in Erziehungsschwierigkeiten (stottern, lügen, bettnässen, u. a. m.) in Verbindung mit der übrigen Lehrerschaft, mit Schularzt, Schulschwestern u. a. hilft und stützt, kontrolliert und betreut, häusliche Verhältnisse bessert, Nachhilfsunterricht vermittelt, u. a. m. Jedenfalls glaubte man dem Referenten gerne, dass dieser Dienst sich bewährt und das Vertrauen der Luzerner Bevölkerung erworben hat. Am Nachmittag folgte ein Referat von Dr. *Dottrens* über *La psychologie expérimentale à l'école.*

Wenn auch wir an Häberlin und Sganzini geschulten Berner der experimentellen Psychologie nicht gerade viel Wärme entgegenbringen, so haben uns doch die Ausführungen über Schreib- und Leseunterricht sehr interessiert und den Wunsch geweckt, die Experimentierschule von Direktor Dottrens, die Ecole du Mail in Genf, persönlich kennenzulernen. Und die wahrhaft revolutionären Wege, welche Genf, anscheinend mit gutem Erfolg, in seiner *Lehrerbildung* geht, verdienen ebenfalls unsere Beachtung. Die 19jährigen Maturanden und Maturandinnen werden nach 14tägiger Vorbereitung einfach während eines Jahres als *Stellvertreter* in die Schulklassen des Kantons gesandt, dort von Direktor Dottrens und andern Schulinspektoren besucht und beraten. Unfähige werden ausgeschieden, während die geeigneten ein zweites Jahr an der Hochschule verbringen, wo sie intensiv Pädagogik und Psychologie studieren, Examen machen, um dann im dritten Jahr in der Ecole du Mail systematisch in den Schuldienst eingeführt zu werden. Auf unsere etwas erstaunte Frage, ob so wenig Vorgebildete in der Schule nicht Unheil anrichteten, erhielten wir die tröstliche Antwort: « Lieber Unfähige in der Schule während 14 Tagen, als während dreissig Jahren. »

Die Stadt Genf zahlt nicht nur die Besoldung der Stellvertreter im ersten Jahr, sie kommt auch auf für die Studienkosten des 2. und 3. Jahres und nimmt die Leute nach bestandenem Schlussexamen sofort in ihren Dienst. Wer in der Schulstube nicht Beschäftigung findet, wird mit wissenschaftlichen Untersuchungen und dergleichen betraut.

Ist es nicht eine schöne Aufgabe der Weltbund-Sektion, uns aus unserer kantonalen und nationalen Abgeschiedenheit aufzurütteln, den Blick zu öffnen für das, was jenseits der Kantons- der Landesgrenzen geschieht?

Es wäre erfreulich, wenn unser kleines Land dazu ausersehen würde, dem Geist der Völkerverständigung nach seinem furchtbaren Zusammenbruch eine neue Stätte zu bereiten, wenn auf den ersten Locarno-Kongress des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung, der vielen von uns in leuchtender Erinnerung geblieben ist, ein zweiter folgen dürfte. *H. St.*

Oekonomischer und gemeinnütziger Verein des Amtes Burgdorf. In einem schmucken, reich illustrierten Jubiläumsbericht erzählt Alfred Bärtschi im Kaltacker von der erfreulichen Entwicklung des Vereins in den letzten 25 Jahren. Förderung der Landwirtschaft und der Volkswohlfahrt im allgemeinen waren seine Ziele seit seiner Gründung im Jahre 1869 und sind es bis heute geblieben. Mit besonderer Freude und mit berechtigtem Stolz wird vom Dienstbotenheim in Oeschberg, dieser segensreichen Stiftung der Geschwister Ferdinand und Elise Affolter, berichtet. Die ersten Statuten zählen unter den Vereinszwecken auch die Hebung des Schulwesens auf. Manches wurde getan, was der Jugend zugute kam und den Lehrern den Beruf erleichterte. Diese dankten es dem Verein, indem sie sich für seine Veranstaltungen stets gern zur Verfügung stellten. *R. Marti-Wehren.*

Tagung der ehemaligen Schülerinnen des Staatsseminars Thun-Hindelbank. Am 8. September fand im Seminar Thun die diesjährige Hauptversammlung der Ehemaligen statt. Der von Herrn Direktor Schmid vorgebrachten Anregung, man möchte die Tagung einmal auf den Samstag nachmittag festlegen und sie auf den Abend ausdehnen, war Folge geleistet worden. So versammelten sich etwa 100 Ehemalige zusammen mit der Seminarlehrerschaft und der obersten Seminarklasse, um vorerst die geschäftlichen Traktanden zu erledigen. Den Vorsitz führte, an Stelle von Frau E. Boss-Roth, Wengen, die am Kommen verhindert war, die Tagespräsidentin H. Gerber, Lütschental. Das Protokoll und die Jahresrechnung wurden genehmigt. Aus dem Vorstand traten statutengemäss aus: Die Präsidentin: Frau E. Boss, ferner Fräulein Haldemann, Bern, Frl. D. Brügger, Burgdorf, und Frl. H. Müller, Thun. Einstimmig wurden gewählt: Als Präsidentin: Frl. R. Bichsel, Affoltern i. E., als weitere Mitglieder:

KAFFEE

Café oder Thé complet
mit Honig Fr. 1.50

Gute, eigene Patisserie im vegetarischen I.-Stock-Restaurant
RYFFLIHOF, Neuengasse 30, Bern

Frl. A. Gehri, Spiez, Frl. R. Wiedmer, Kalberhöhni bei Saanen, Frau Liechti, Höhe bei Signau.

Die Versammlung beschloss, dem Schweizerischen Lehrerinnenverein Fr. 300. — zu überweisen. Dies soll ein Beitrag an die Aktion sein, ausländischen Kolleginnen einen Erholungsurlaub in der Schweiz zu ermöglichen. Die Vereinigung für das Pestalozzi-Kinderdorf soll Fr. 200. — erhalten.

Nun folgten zwei prächtige altdeutsche Gesänge, gesetzt von Mœschinger, vorgetragen von den Seminaristinnen. Freudig wurden auch das Streichorchester von Bartok und eine Sonate für Klavier und Orchester von Mozart aufgenommen und verdankt.

Herr Seminardirektor Schmid bot uns den Willkommgruss und gab seiner Freude Ausdruck über die Verwirklichung seines Vorschlages. Er hofft, dass durch das längere Beisammensein der Kontakt zwischen dem Seminar und den Ehemaligen immer enger werde. Er berichtete in interessanter Weise über das verflossene Seminarjahr. Freuden und Sorgen, Erfolg und Misserfolg, klare Erkenntnisse und Probleme stellen sich in jeder Schulstube und, wenn auch in etwas anderer Form, in jeder höheren Schule ein. Gerade weil man das Suchen und Ringen um neue, zweckmässige Formen um den rechten Inhalt spürte, ging man mit regem Interesse mit. Besonders das vierte Seminarjahr gibt immer neu zu denken; es handelt sich vor allem darum, den Zwiespalt zwischen wissenschaftlicher Weiterbildung und praktischer Ausbildung und Betätigung zu überbrücken. Das Hauptgewicht wird nun im 1. Quartal aufs Praktikum gelegt. (4 × 2 Stunden und eine Stunde hospitieren wöchentlich.) Im 2. Quartal wird nur an einem Tag praktiziert, und die theoretischen Fächer kommen wieder zu ihrem Recht. Die Führung von Doppelklassen wird im 3. Quartal geübt; nach den Winterferien folgt das Landpraktikum. Wie sich diese Umgestaltung bewährt, wird sich später zeigen. Die Unterabteilung der Uebungsschule wurde während eines Jahres von Frl. El. Müller geführt. An Stelle der zurückgetretenen Frl. Grosjean wurde Frl. Röthlisberger gewählt.

Die zur Tradition gewordenen Wochen in Habkern, Obergestelen und den Reservaten Gunten und Gwatt wurden wiederum durchgeführt. Eine Woche lang weilten die Schülerinnen des Delsbergerseminars in Thun.

Um der grossen Not in der Welt steuern zu helfen, veranstalteten die Seminaristinnen einen Bazar, dessen über Erwarten grosser Reingewinn den kriegsgeschädigten Kindern zugute kam. Auch für die Schweizerspende wurde gearbeitet, indem die 3. Klasse zu diesem Zwecke eine Komödie von Molière spielte; die 1. Klasse verdiente durch Stundengeben und Kinderhüten in ihrer Freizeit Geld. Ein musikalisches Ereignis bildete das Kammerkonzert; der Seminarchor unter der Leitung von Herrn Ellenberger sang mit bewundernswürdigem Können Lieder von Mœschinger.

Nach den Ausführungen des Herrn Direktors bot eine Seminaristin eine in Hexametern verfasste, köstliche Chronik über das Leben und Treiben im Seminar. Das, was wir im Worte vernommen hatten, wurde uns nachher noch im Bilde vorgeführt. Anschauungsunterricht!

Nach dem vom Seminar gespendeten feinen Zvieri bot uns die 2. Klasse den köstlichen « Malade imaginaire » von Molière. Es war eine ergötzliche Unterhaltung!

Alles Gebotene wurde warm verdankt. Im Hotel Falken fand schliesslich ein gemeinsames Nachtessen statt, an welches sich einige Stunden gemütlichen Zusammenseins anschlossen.

Am Sonntag fanden Klassenzusammenkünfte statt. *H. G.*

56. Promotion, Seminar Hofwil-Bern. Samstag den 13. Oktober trafen sich ein gutes Dutzend alte 56er in Grosshöchstetten, um ihres vor mehr als 40 Jahren dort nach ganz kurzer Wirksamkeit plötzlich verstorbenen Freundes Emil Zurbrügg zu gedenken. Wir sahen im Singsaale der Sekundarschule sein Bild und besuchten darauf sein Grab, das inmitten einer weiten, leeren Grünfläche ganz allein noch erhalten ist und von der Sekundarschule sorglich betreut wird. Wo findet man noch solche Treue? Vor dem mit einem Naturblock geschmückten Grabhügel hielt unser A. E., der dem Verblichenen im Leben und Sterben am nächsten gestanden, einen ergreifenden Nachruf. — Darauf besuchten einige die von drei Kunstbeflissenen der Gegend veranstaltete Gemäldeausstellung, während ein paar Wanderlustige die aussichtsreiche Höhe des Möschberges erstiegen und eine kleine Rundreise ins Oberthal und durch den Graben nach Zäziwil vorzogen, wo sich gegen 1 Uhr von 24 noch Lebenden im ganzen 17 Getreue zum Mittagessen trafen. Sieben waren leider durch Krankheit oder anderes verhindert und liessen sich entschuldigen. Bei einem famosen Mittagessen « nach Emmentalerart », bei ernsten und launigen Reden und Plaudereien verging uns die Zeit im Fluge, und bald schlug die Abschiedsstunde. In Bern nahmen die sieben letzten noch Abschied von unserem lieben Freunde Walter Blaser, nicht ahnend, dass ihn der Tod schon gezeichnet habe. Das « Rasch tritt der Tod » gilt für uns über 70jährige besonders ernst. Darum: wenn möglich auf Wiedersehen im nächsten Herbst in Langenthal! *(y.)*

Vereinigung ehemaliger Schülerinnen des städtischen Lehrerinnenseminars Monbijou, Bern. *12. Hauptversammlung am 27. Oktober 1945.* Zur ersten Hauptversammlung nach sechs Kriegsjahren konnte unsere rührige Präsidentin, Fräulein Lea Stucker, eine ansehnliche Schar Mitglieder begrüssen.

Der Vortrag von Fräulein Gertrud Zwygart, Adjunktin beim kantonalen Jugendamt in Bern, wurde uns das wichtigste Erlebnis dieses Nachmittags. In wohldurchdachter und sympathischer Weise äusserte sie sich zum aktuellen Thema « Aufgaben der Schule im Pflegekinderwesen ».

Sie stellte uns vor die Frage, die uns nach den traurigen Vorfällen der letzten Wochen oft beschäftigte und bedrückte: « Was können wir Lehrerinnen für die Pflegekinder tun? » Welches sind die Möglichkeiten und Grenzen innerhalb des bestehenden Gesetzes? »

Darauf wusste uns Fräulein Zwygart eine Antwort zu geben, die uns ermutigte, auch mitzuhelfen, damit solches nicht mehr geschehen kann.

Die bestehenden Verordnungen bieten uns die Möglichkeit, als Gemeindeaufsichtsbeamte oder vielleicht sogar als Kreisarmeninspektorin zu wirken. Wichtiger ist aber, dass unser Lehrerinnenberuf allein uns schon Gelegenheit gibt, uns sogar verpflichtet, am Leben unserer Pflegekinder helfend teilzunehmen. Wir können unauffällig beobachten, überwachen, Kontakt suchen mit Pflegeeltern und Pflegekinderaufsicht, um so eine Zusammenarbeit zu erstreben, die den Kindern rechte Pflege und gute Erziehung gewährleistet. Fräulein Zwygart regt an, jede Lehrerin möchte sich zu diesem Zwecke eine private Pflegekinderkartothek anlegen und dort schlimme und gute Beobachtungen vermerken. Das kantonale Jugendamt steht vor schweren Aufgaben. Die Ferienhilfe des schweizerischen Lehrerinnenvereins, die diesen Sommer zwei Kolonien für Ferienkinder ermöglichte (in Ebnat-Kappel und in der Manorfarm), bedeutete eine willkommene Freude. Fräulein Zwygart verdankte diese Hilfe im Namen der Kinder und des kantonalen Jugendamtes mit herzlichen Worten.

Die Referentin schloss ihre Ausführungen mit eigenen Erlebnissen und erfreute ihre dankbaren Zuhörerinnen durch Rilkes Gedicht « Sankt Christofforus ».

Die Ehemaligen Agathe Graf (Violine) und Ursula Gäumann (Klavier) boten uns Musikvorträge von Beethoven und Mozart. *V. E.*

Helft dem Roten Kreuz in Genf

Postcheck Genf I 8032

A propos de la 5e année d'Ecole normale

Résumé de la discussion

L'article sur la question des bourses d'études, qui paraît dans la partie allemande du présent numéro *) met fin aux exposés sur l'introduction de la 5e année d'Ecole normale, et la rédaction considère qu'elle a ainsi terminé la tâche que lui avait assignée le Comité cantonal. La question sera maintenant discutée au sein de la *Conférence des présidents* de sections (convoquée pour le 1er décembre à Berne), et ensuite dans les *sections*. Les délibérations qui vont venir auront pour but de fixer les décisions devant permettre au Comité cantonal de présenter, au plus tard en mars 1946, à la Direction de l'Instruction publique, à l'intention du Conseil-exécutif et du Grand Conseil, les propositions approuvées par la majorité du corps enseignant.

Il ne nous paraît pas superflu de résumer brièvement ici tout ce qui a été publié dans « L'Ecole Bernoise » depuis le printemps 1945 sur la question, afin d'établir ainsi la base indispensable à la consultation des sections.

1. En 1938, 28 sections sur 29 se sont prononcées pour la prolongation de la durée des études, dans le sens de la proposition du corps enseignant de l'Ecole normale de Berne et de la Commission des Ecoles normales (voir les points 3 et III ci-dessous).

2. L'année de voyage, dite du « sac de touriste », fut unanimement repoussée.

3. La consultation des sections de l'année 1938 fit ressortir de manière formelle que la prolongation du temps des études à l'Ecole normale se justifiait pleinement et uniquement par des nécessités internes de la formation de l'instituteur, donc par des raisons d'ordre purement pédagogiques: formation plus profonde dans les disciplines scientifiques, artistiques et professionnelles, sans étendre cependant les exigences de la partie scientifique; séparation partielle de la culture générale et artistique de la formation professionnelle; prolongation sensible de la pratique à la campagne.

4. Pour les élèves de condition modeste, et en particulier pour ceux de la campagne, il faut à tout prix s'efforcer de réduire les frais occasionnés par la prolongation des études.

5. Depuis le moment où furent consultées les sections, en 1938, une question nouvelle a été jetée dans la discussion, soit la transformation du cours inférieur de l'Ecole normale — de 3½ ans — en un cours préparant à la maturité (voir nº 26 et 29 de « L'Ecole Bernoise »). Les propositions faites visent les buts suivants:

a. Clôture du cours inférieur par une maturité, ou par la délivrance d'un certificat autorisant son titulaire à passer dans une école où peut être acquise la maturité.

b. Cette innovation doit permettre aux milieux peu aisés — en particulier à la population de la campagne — de faire donner à leurs fils une instruction leur permettant d'avoir accès aux études académiques.

6. Les réponses données à ces propositions (voir nº 31 et 33 de « L'Ecole Bernoise », donnent lieu aux considérations suivantes:

a. La transformation de l'Ecole normale s'effectuerait au détriment des *branches professionnelles* (pédagogie, psychologie et méthodologie), des *branches artistiques* (chant, musique, dessin et travaux manuels) et de la *pratique à la campagne*, car ces disciplines de première valeur pour la formation de l'instituteur devraient être diminuées dans une très forte mesure.

b. L'accès aux études universitaires peut être atteint par une autre voie, sans ébranler le plan d'études prévue pour une scolarité de cinq années d'Ecole normale: octroi de bourses plus larges et de prêts d'études sans intérêts à des gymnasiens issus de milieux peu fortunés; aménagement de homes à Berne, Bienne ou Berthoud, à l'intention des gymnasiens du dehors qui y seraient nourris et logés aux mêmes conditions que les normaliens à Hofwil.

c. L'Ecole normale perdrait, en se transformant en école préparant à la maturité, son caractère d'établissement destiné à la formation des instituteurs. Or, ceci serait d'autant plus regrettable, que la possibilité de parvenir à une maturité complète, en suivant un cours inférieur de 3 ou 3½ ans, doit être niée catégoriquement (à Zurich on exige 4 ans). On y parviendrait tout au plus à une maturité de second ordre. Les avantages qu'offre un établissement destiné uniquement à la formation des instituteurs devraient être sacrifiés en faveur d'avantages *problématiques*.

d. Le brevet primaire actuel (et à plus forte raison celui qui serait délivré après cinq années d'études à l'Ecole normale) ouvre déjà la voie aux études de maître secondaire, et celles-ci à leur tour aux études aux divisions I et II de la faculté de philosophie. Et finalement, combien de maîtres primaires n'ont-ils pas trouvé la voie les conduisant à d'autres facultés, et même à l'Ecole polytechnique fédérale ?

Les considérations très condensées qui précèdent nous conduisent aux questions suivantes:

I. Approuvez-vous l'introduction de la 5e année d'études à l'Ecole normale ?

II. Si oui:

a. L'approuvez-vous dans le sens du plan établi par le corps enseignant de l'Ecole normale de Berne et approuvé par la Commission des écoles normales: cours inférieur de 3½ ans — consacré principalement aux branches scientifiques (culture générale), mais partiellement aussi aux branches professionnelles — avec examen final dans les branches de culture générale ? La 5e année d'Ecole normale est consacrée, avant tout, à la formation

*) La traduction de cet article paraîtra dans la partie française du prochain numéro. Nous donnerons également, dans la suite, une traduction de l'article de M. W. Müri, publié dans le nº 31.

professionnelle, mais quelques branches de culture générale continuent à y être enseignées. (Pour plus de précisions, voir « L'Ecole Bernoise » nº 6, du 12 mai 1945, nº 14, du 7 juillet 1945 et nº 33 du 17 novembre 1945).

b. L'approuvez-vous dans le sens de la proposition: transformation du cours inférieur en une école où seraient enseignées les branches conduisant à la maturité, à l'effet de permettre aux élèves d'acquérir le certificat de maturité?

III. Etes-vous d'accord que le Comité cantonal reprenne immédiatement (c'est-à-dire après la consultation des sections) les pourparlers avec la Direction de l'Instruction publique et lui recommande de présenter au Grand Conseil le projet sur l'introduction de la 5e année d'études aux écoles normales, au plus tard dans sa session de mai 1946?

IV. Approuvez-vous le désir du Comité cantonal de résoudre la question des bourses d'études d'une manière telle, que l'introduction de la 5e année d'Ecole normale n'entraîne aucun surcroît important de dépenses pour les normaliens?

V. Pourriez-vous admettre que des dispositions particulières soient prises pour le Jura, par exemple l'adoption de 4½ années d'études au lieu de 5?

*

Chers collègues,

Rappelons-nous, pour terminer, que l'introduction de la 5e année eût été possible en 1938 et en 1942. Mais tous les efforts déployés alors furent anéantis. Il serait injuste d'en rendre uniquement le corps enseignant responsable; mais les divergences qui se manifestèrent alors dans nos rangs ne sauraient être passées sous silence. Dans la suite, on put toutefois se rendre compte qu'on ne se trouvait pas en face d'un monceau de décombres comme on l'avait craint dans bien des milieux. Il n'y eut que quelques lézardes à l'édifice. Sur la question de principe — prolongation de la durée des études normaliennes — nous étions d'accord, et nous le sommes encore aujourd'hui. Il devrait donc aussi être possible de s'entendre sur la durée et sur la *forme* à donner à cette prolongation. Pesons donc encore une fois à fond le pour et le contre de la question, sans parti pris, et en faisant abstraction de toute considération personnelle. Pouvons-nous espérer qu'il suffira d'une impulsion légère de notre volonté commune pour franchir le dernier tronçon du chemin?

Il importe que nous nous rendions compte que le moment d'agir est propice. Si ce dernier élan ne nous permet pas d'atteindre le but, notre désir de réformer l'Ecole normale sera enterré pour de nombreuses années. Le nouveau Grand Conseil voudra-t-il s'occuper de cette question au cours de sa première session? Nous ne le pensons pas. Ainsi, nous perdrions encore une fois des années; puis le manque d'instituteurs se fera sentir, ensuite de l'accroissement de classes devenues nécessaires, et s'opposera à une prolongation de la durée des études normaliennes; l'élimination d'une série sortante entière qu'apporterait l'introduction de la 5e année d'études, rendrait alors la situation beaucoup plus difficile. Et alors nous aurions un renversement total de la situation. Jusqu'à une époque peu reculée, nous étions en droit d'affirmer que l'élimination d'une série sortante réduirait d'une manière sensible la pléthore; mais cette affirmation ne pouvait être considérée comme suffisante pour justifier la prolongation de la durée du temps d'Ecole normale; toutefois, la suppression d'une série sortante eût été un résultat appréciable qui, aujourd'hui, n'a plus aucune raison d'être mise en évidence. Au contraire, le *manque* d'instituteurs, auquel il faut s'attendre pour 1951 au plus tard (nous sommes persuadés que les circonstances le provoqueront) rendra une fois de plus la réorganisation impossible, si nous ne profitons pas de la dernière occasion qui s'offre à nous pour la réaliser. Ne négligeons donc pas cette ultime occasion. Si nous la laissions passer, les générations futures auraient le droit de nous reprocher notre indifférence, notre désaccord et notre incapacité d'agir. Non, il ne faut pas que ce reproche puisse nous être fait. Le corps enseignant du moins ne faillira pas en cette circonstance. Don à l'œuvre! Discutons encore une fois franchement et loyalement, puis passons aux actes.

Que l'année 1946, l'année Pestalozzi nous apporte la 5e année d'Ecole normale!

Au nom du Comité cantonal
de la Société des Instituteurs bernois:
P. Fink.

Ecole normale et maturité

Le développement de la culture normalienne

Celui qui désire que la culture générale dispensée par l'Ecole normale conduise aussi, à l'avenir, à une maturité, et ouvre par là la voie conduisant aux études universitaires, se base habituellement sur l'exemple de Zurich. Le brevet de sortie de la section inférieure de son Ecole normale donne le droit de s'inscrire non seulement à la section supérieure de l'Ecole normale, mais encore de se faire immatriculer à la faculté de philosophie, à celle de droit et à celle des sciences politiques.

Le pour et le contre de cette organisation ont déjà été exposés à maintes reprises. Avant de prendre une décision, il est peut-être bon de se demander encore ce qu'exige la maturité. Prenons donc une fois l'exemple de Zurich. L'horaire de ses établissements d'instruction nous donne d'amples renseignements à ce sujet. Comparons le nombre des branches et les heures qui y sont consacrées, à l'Ecole normale de Berne-Hofwil (publiées dans « L'Ecole Bernoise » du 7 juillet 1945), avec le programme d'enseignement de la ville de Zurich *).

*) La comparaison se rapporte au plan d'études de la section inférieure de l'Ecole normale de Küsnacht-Zurich, du 13 juin 1939, et le plan des leçons à la section supérieure de Zurich, du 10 novembre 1942. Comme le cours supérieur zurichois comprend des semestres universitaires, nous en avons extrait le total des heures des différentes branches. Les calculs admettent une année scolaire de 39 semaines (un semestre d'été de 17 semaines, et un semestre d'hiver de 22 semaines).

I. Nombres des heures consacrées à la formation professionnelle

	Berne	Zurich
Formation professionnelle théorique		
Pédagogie générale et psychologie	298	347
Méthodologie générale et spéciale	360 [1])	252
Total	658	599
Formation professionnelle pratique		
Leçons et pratique dans diverses branches	155	154
Pratique d'enseignement à la campagne	200 (8 sem.)	150 (6 sem.)
Total	355	304
Cours de travaux manuels : « Principe du travail »	90	54 [2])
Cours : Liaison entre la culture générale et la formation professionnelle	69	54 [3])
Hygiène	24	12 [4])
Total	1196	1023

[1]) A Berne la méthodologie de la religion, du dessin, de l'écriture, du chant et de la gymnastique est donnée en corrélation avec l'enseignement. 80 heures environ y sont consacrées. A Zurich, le nombre des heures qui y sont consacrées, s'élève à 156; pour la méthodologie des autres branches et la didactique générale il reste encore 96 heures.

[2]) Donné à Berne comme cours pratique, à Zurich comme cours théorique.

[3]) A Zurich comme directive pour le travail personnel et indépendant.

[4]) A Zurich: secours en cas d'accidents.

Il résulte de cette comparaison, que Berne consacre à la formation professionnelle 173 heures de plus que Zurich, ce qui représente cinq semaines entières. La différence résulte du fait que Zurich prépare aussi à la maturité.

Il faut remarquer en outre que Zurich place la pratique à la campagne entre le semestre d'été et d'hiver, et Berne à la fin de la formation pratique. Dans le premier cas, elle se trouve au milieu de la pratique d'enseignement, dans l'autre cas elle en est le couronnement. (Nous nous demandons au surplus, comment Zurich résout la question de l'école de recrues, qui tombe précisément dans l'année de la pratique. Berne en tient compte en ce sens que les mois de juillet à octobre y sont réservés.)

Voilà donc une première concession faite à la maturité.

II. Nombre d'heures consacrées à la culture générale

Branches obligatoires	Berne	Zurich
Religion	279	—
Langue allemande	750	814
Langue française	480 (et 11 fac.)	346
Deuxième langue étrangère	fac.	402
Mathématiques	680 [1])	663
Sciences naturelles	647	690
Histoire (y compris instruction civique et législation)	392	478
Géographie	224	234
Chant	516 [2])	320 [4])
Musique	307 [3])	212
Dessin	397 [6])	312
Travaux manuels (sans le « Principe du travail »)	207 [5])	78
Ecriture et comptabilité	124 [6])	78 [4])
Gymnastique	475 [7])	372

[1]) Y compris la géographie-mathématique.

[2]) Y compris environ 20 heures de méthodologie.

[3]) Pour les élèves qui jouent un deuxième instrument, le nombre des heures est plus élevé.

[4]) Pour les candidats dont la formation antérieure est insuffisante, s'ajoutent encore 30 heures pendant le cours supérieur.

[5]) Y compris le dessin technique.

[6]) Y compris environ 10 heures de méthodologie.

[7]) Nombre des heures avant la réorganisation de l'enseignement de la Gymnastique.

Branches au choix au cours supérieur de l'Ecole normale de Zurich

A Zurich, les candidats du cours supérieur ont à choisir entre des cours de religion-philosophie, de langues-histoire ou de sciences naturelles. A cet effet sont réservées 54 heures.

Branches facultatives

A Berne:	A Zurich:
Sténographie	Histoire réligieuse (au cours inférieur)
Une deuxième langue étrangère	Une troisième langue étrangère
Musique instrumentale au cours supérieur	Un deuxième instrument de musique
Orchestre	Orchestre

Si nous comparons le nombre des heures réservées aux branches obligatoires pour la culture générale, nous remarquons, avant tout, outre des différences très minimes, que Zurich consacre davantage d'heures à la langue française, aux sciences naturelles et à l'histoire et introduit en outre une deuxième langue étrangère, et satisfait ainsi aux exigences d'une formation gymnasiale. Mais l'accroissement s'effectue aux dépens de la religion, du chant par classe et du chant d'ensemble, du dessin, des travaux manuels et de la gymnastique. Berne dispose pour la culture artistique (musique, dessin et travaux manuels) de 1427 heures (y compris environs 50 heures de méthodologie), Zurich par contre de 922 heures seulement. **Ainsi Zurich, comparativement à Berne, a sacrifié 500 heures du groupe des branches artistiques qui caractérisent la culture générale dispensée par les écoles normales. Ce fut le deuxième sacrifice consenti en faveur de la préparation à la maturité.**

III. Séparation de la culture générale de la formation professionnelle

En principe, Berne et Zurich sont d'accord sur ce point. Mais Zurich applique ce principe beaucoup plus rigoureusement que Berne. Zurich termine la culture générale à l'issue du cours inférieur et ne dispense plus au cours supérieur, outre le chant choral et la gymnastique, que des cours théoriques sur l'instruction civique et des cours au choix se rapportant à des thèmes de religion-philosophie, de langues-histoire ou de sciences naturelles.

Berne, en revanche, sépare moins rigidement la culture générale de la formation professionnelle. Au cours supérieur se poursuit l'enseignement de la religion, de la langue allemande, de la géographie-mathématique, de l'histoire, du chant, du dessin et de la pratique de physique. La plus grande maturité des candidats leur permet de profiter davantage de cet enseignement. D'autre part, c'est déjà au cours du semestre d'hiver de la troisième année que sont traitées des questions se rapportant à la formation professionnelle; elles s'étendent donc au delà de la moitié de la durée des études normaliennes. Zurich connaît aussi, il est vrai, au cours de la dernière année du cours inférieur « une courte introduction à la formation professionnelle », mais la plus grande partie de cette discipline est réservée à la cinquième année.

Au premier abord cette séparation rigide peut paraître judicieuse. Si Zurich l'a admise, ce n'est pas pour montrer une faveur particulière à la formation de « l'instituteur ». Comme le cours inférieur devait se clôturer par un examen de maturité, il fallut se concentrer avant tout à la culture générale. **La concentration de la formation professionnelle sur une année n'est certes pas favorable à la formation de l'instituteur. C'est donc aux dépens de la formation de l'instituteur que Zurich a introduit la préparation gymnasiale conduisant à la maturité, et ceci est le troisième sacrifice consenti en faveur de cette préparation.**

*

Tout récemment une personne posait la question suivante au cours d'une conversation: « L'instituteur bernois a-t-il donc, avec son brevet, d'autres possibilités que l'enseignement primaire? Quelles sont les études qui lui sont ouvertes? » Cette question est quelque peu étonnante. Tout établissement qui prépare des instituteurs a pour tâche, avant tout, de former des maîtres pour l'école populaire. Si elle cherche à atteindre un autre but, c'est toujours au détriment de la formation professionnelle. Le programme est la preuve évidente de cette affirmation. Et même la maturité à laquelle peut conduire le cours inférieur d'une Ecole normale ne peut jamais être considérée comme parfaite.

Si je jette un coup d'œil rétrospectif sur mon activité de près de 30 années à l'Ecole normale de Berne-Hofwil, je suis stupéfait du nombre élevé d'anciens élèves qui ont trouvé le chemin de l'Université. Nombreux sont ceux qui sont devenus maîtres secondaires, et ont acquis par là le droit de faire des études supérieures. Plusieurs passèrent par l'Ecole polytechnique fédérale, et il y en eut même quatre qui se vouèrent à la théologie. Je reconnais que ce ne fut pas sans effort de leur part. Mais où se manifeste une impulsion et où la base scientifique est présente, la volonté finit aussi par passer par les voies qui, apparemment, sont barrées.

Fr. Kilchenmann.

Ecole normale ou gymnase?

Après M. Ferrazzini (voir le nº 30 de « L'Ecole Bernoise » du 27 octobre), un collègue de l'Ancien canton, M. Jost, s'est exprimé également sur cette question (dans le nº 33 du 17 novembre) de notre organe corporatif.

Dans la première partie de son exposé, M. Jost se déclare nettement en faveur de l'Ecole normale, qui est avant tout une école professionnelle, et c'est ce fait qui imprime à cet établissement son caractère particulier. Il admet une séparation, non absolue il est vrai, entre la culture générale et la formation professionnelle, telle qu'elle est réalisée dans les écoles normales de jeunes filles de notre canton. Il ajoute que les écoles normales d'instituteurs, dans lesquelles une grande importance est accordée à la langue maternelle et à l'histoire, ainsi qu'à l'enseignement des branches artistiques, musique et dessin, le tout complété par la pédagogie et la psychologie, l'enseignement didactique et la pratique scolaire, constituent réellement le type d'école destinée à la formation des futurs instituteurs. « Je conserve aujourd'hui encore, une profonde reconnaissance à cette école », déclare M. Jost. Puis il continue en ces termes:

« Que l'on adopte enfin la cinquième année d'études pour la formation des instituteurs, non seulement pour parfaire la formation professionnelle, mais aussi pour approfondir les connaissances scientifiques. Ma collaboration à la Commission du Brevet primaire m'autorise à déclarer: L'une comme l'autre sont nécessaires!

Je me souviens de la déclaration que fit, il y a quarante ans, le professeur de philosophie d'alors à notre Université, M. Stein, dans un cours public: « Le corps enseignant bernois se distingue par son besoin constant de se perfectionner et par ses capacités. Issus très souvent de milieux peu aisés, les instituteurs économisent en quelques années au cours de leur activité scolaire une somme modeste qui leur permet d'entrer à l'École normale supérieure. Puis, après avoir réalisé de nouvelles économies dans l'enseignement, quelques-uns d'entre eux retournent à l'Université pour terminer leurs études universitaires. » Je suis suffisamment âgé pour oser ajouter que cette observation sur le corps enseignant bernois me remplit encore aujourd'hui de fierté.

Jamais je ne nierais à des instituteurs primaires la possibilité de poursuivre des études à l'Université. C'est pourquoi aussi les exigences posées aux examens en obtention du brevet primaire ne sauraient être diminuées. Il est clair qu'au point de vue scientifique les gymnasiens vont, dans diverses branches, beaucoup plus loin que les élèves des écoles normales. Mais ce qui est enseigné dans les écoles normales suffit comme base aux étudiants *travailleurs*. Il est vrai qu'actuellement, seule l'Ecole normale supérieure est ouverte aux normaliens, puis dans la suite les deux divisions de la faculté de philosophie. Celui qui veut étudier à une autre faculté doit encore acquérir la maturité. C'est cette limitation qui conduit aux questions: Faut-il modifier l'enseignement aux écoles normales? Comment faudrait-il le modifier pour permettre aux normaliens de parvenir à la maturité? On admet en outre que les cours devant conduire à une formation générale suffisante pour s'engager dans les études universitaires devraient être ouverts particulièrement aux jeunes gens de la campagne. M. le Recteur Dr Müri a répondu d'une manière détaillée à cette question dans le nº 31 de « L'Ecole Bernoise ». Je suis absolument de son avis lorsqu'il déclare catégoriquement « qu'il n'est pas possible d'atteindre en 3½ ans ce que l'Ordonnance fédérale exige d'un enseignement basé sur six ans d'études au moins. » Il me serait agréable de savoir à quel type de gymnase le cours inférieur de l'Ecole normale pour instituteurs devrait correspondre. Si la maturité qu'on devrait pouvoir y acquérir devait pouvoir être reconnue pleinement, il faudrait qu'elle soit du type A ou B, car les gymnasiens du type réal C doivent encore subir un examen complémentaire en latin pour être admis-

sibles aux études de médecine, de droit et de théologie. Mais alors il faudarait exiger à l'entrée à l'Ecole normale pour le moins autant de latin et de grec que ce qui est dispensé par le progymnase de la ville à ses élèves, et dont le plan d'études est adapté particulièrement aux besoins de la division supérieure. Quelle est la simple école de campagne qui pourrait satisfaire à ces exigences? Cela signifierait que précisément les élèves que l'on aimerait favoriser ne pourraient pas entrer en considération. Ou bien pense-t-on, malgré la restriction de la validité de la maturité réale, à un cours inférieur qui correspondrait au type C? Ici je dois constater que tous les élèves, à part quelques rares exceptions, qui n'ont pas suivi l'enseignement du progymnase doivent perdre une année lorsqu'ils entrent au gymnase de la ville; qu'ils n'entrent donc pas en troisième, qui correspondrait à leur âge, mais en quatrième.

Finalement, on pourrait supposer que la maturité acquise à l'Ecole normale serait une espèce de maturité de « seconde cuvée ». Mais même en faisant abstraction des prescriptions fédérales, une telle supposition serait méprisable et ne saurait être admise.

Non! Conservons à l'Ecole normale des instituteurs le rôle important qui lui a été assigné. C'est une école excellente; elle mérite d'être bien servie et développée conformément à son but. Même une école ne peut servir plusieurs maîtres.

De tous temps celui qui a désiré aller plus loin ou monter plus haut après avoir obtenu son brevet, ou choisir une autre voie a eu la possibilité de le faire. Jetez donc un coup d'œil dans nos rangs! Nous trouvons, aussi bien à l'étranger qu'au pays-même, un certain nombre de professeurs d'Université très appréciés, de nombreux maîtres d'écoles moyennes, et même des instituteurs auxquels fut décerné le titre de docteur; nous y trouvons d'excellents peintres et écrivains, des musiciens actifs et capables, nous y trouvons des théologiens, des juges, des rédacteurs, des fonctionnaires occupant des postes jusque dans les plus hauts rangs de l'administration, des soldats revêtant de hauts grades. A la vérité, nombreux sont ceux qui sont montés et ont fait une belle carrière.

Et ici je songe à une réflexion que faisait un jour le Conseiller fédéral Nobs: « Ce n'est pas nous qui sommes dans le vrai; nous sommes des transfuges. Ceux-là sont dans le vrai qui consacrent toutes leurs capacités et toutes leurs forces à nos enfants. »

Introduction du nouveau manuel de gymnastique

Lettre ouverte à la Direction de l'Instruction publique.

Champoz, le 29 octobre 1945.

A la Direction de l'Instruction publique, par
M. Müllener, inspecteur cantonal pour la gymnastique,
à Zollikofen. *Berne.*

Monsieur le Directeur,

A l'issue du cours de gymnastique pour l'introduction du nouveau manuel, les instituteurs des classes uniques jurassiennes, sections Franches-Montagnse, Courtelary et Moutier, se permettent l'honneur de vous soumettre une liste des installations et du matériel qu'ils jugent nécessaires et obligatoires, pour leur permettre un enseignement rationnel de la gymnastique.

D'après les directives du manuel (page 66: ... chaque commune est tenue de posséder des installations convenables, en particulier des emplacements de gymnastique et de sports appropriés; page 70: Pour permettre un enseignement riche et varié, certains appareils sont indispensables), il n'appartient donc pas à l'instituteur de jouer le rôle de quémandeur auprès des autorités communales, car la plupart du temps, toute demande émanant du corps enseignant est écartée par principe.

Nous demandons à la Direction de l'Instruction publique de soumettre au Gouvernement les propositions que nous lui adressons, et, après entente, nantir les communes de leurs obligations scolaires.

En nous basant sur les données du nouveau manuel de gymnastique, et celles du « Guide pour l'installation et l'équipement de places de gymnastique », nous avons dressé une liste d'engins et de matériel pour une classe de 30 élèves.

Liste des engins et du matériel dont le Gouvernement devrait décréter l'achat obligatoire.

1. *Engins.* 1 reck, 1 installation de perches (4), 1 installation pour le grimper à la corde, 1 poutre d'appui ou 1 mouton; à souhaiter: des espaliers.

2. *Matériel.* 1 corde pour le grimper, 1 corde pour la traction, 1 corde à sauter (longue), 10 cordes à sauter (petites), 3 ballons, 30 balles, 5 balles pour la balle frappée, 1 appareil de saut complet, 1 appareil pour balle à la corbeille, 1 boulet de 5 kg, 1 boulet de 3 kg, 2 × 50 m de lisières, 1 ruban métrique 10 m, 1 chronomètre, 1 boussole, 2 jeux de sautoirs (10 par jeu).

La question des fanions, témoins, bâtons pour le frapper: ce matériel peut être confectionné sur place. Le costume pour fillette devrait être obligatoire, et être compris dans la liste des articles de couture à confectionner à l'école d'ouvrages.

3. *Place de gymnastique.* Selon le magnifique Guide pour l'installation et l'équipement de places de gymnastique, publié par le Département militaire fédéral, en date du 24 février 1931, dont un exemplaire a été remis à chaque commune par les soins de la Direction de l'Instruction publique en juillet 1932.

Pour gagner un temps précieux, nous serions heureux de suggérer à la Direction, comment nous envisageons la réalisation pratique du problème:

1. Afin de ne pas déranger M. Müllener, surchargé de travail, la Direction de l'Instruction publique déléguerait ses inspecteurs pour un contrôle, sur place, des engins, du matériel et des places de gymnastique.

2. L'enquête terminée, fixer aux communes déficitaires un délai écourté pour acquérir le minimum, selon la liste établie. (La liste ne contient que le minimum.)

3. Rapport écrit à la Direction dès qu'une commune a terminé ses installations et achats, en joignant les factures acquittées. Les subsides pourraient alors être versés sans demande spéciale.

4. La procédure: Enquête, obligation d'achat, etc., doit être entreprise sans tarder.

L'enseignement dans une classe unique se heurte souvent à de grandes difficultés. La question matériel en est une. En agissant officiellement, le but pourra

être atteint aisément. La situation financières de nos communes est assez satisfaisante. Il serait de mauvais goût de vouloir tergiverser à la vue des dépenses qui intéressent directement la santé de l'enfant, alors que subventions et primes jaillissent de toutes parts: primes chevalines, porcines, d'améliorations de tous genres.

Nous adressons un pressant appel à la Direction de l'Instruction publique, afin qu'elle prenne notre requête en considération, et qu'elle ordonne des dispositions en conséquence.

Veuillez croire, M. le Conseiller d'Etat, à nos sentiments les meilleurs.

Au nom des instituteurs des classes uniques, participants du cours de gymnastique de Tavannes:

Jecker.

Les examens pédagogiques des recrues en 1944

III.

(Fin)

Quelles sont, maintenant, les révélations des examens de 1944? Bien qu'elles ne soient pas sensationnelles, on pourrait faire plus mal que de s'y arrêter un instant et la critique peut ici choisir son objet aussi bien chez les examinateurs que chez les examinés. Un mot, qui a fait sa bonhomme de fortune et qui court volontiers les lieux où se déroulent les péripéties de ces joutes pédagogiques, veut qu'elles soient plus pour celui qui interroge que pour celui qui répond. Questionner est un art plus subtil qu'on ne l'imagine ordinairement, surtout quand il s'agit non pas de coller un candidat mais de tirer du plus désagréable au moins éclairé le meilleur de lui-même. La tâche, avouons-le sans ambage, est délicate et difficile mais le jeu en vaut déjà la chandelle par l'effort qu'il réclame pour être mené à bon port. Un résultat positif, aux oraux, s'obtient dans une ambiance très propice. Il exige avant tout une préparation méticuleuse de l'expert et dans sa manière de questionner celui-ci dévoile, par la suite, toute la conception qu'il se fait de l'enseignement. Si vous apprenez, par exemple, à trouver quantité de réponses à l'aide de formules courantes qui font passer aisément les sots pour des êtres intelligents, vous demanderez qu'on récite ces formules, clés de la science, clés du savoir, clés de la réussite, surtout! Si vous êtes partisans de l'abandon de ces « moules à solutions » et autres procédés-types parce que votre notion de la culture est supérieure à ces catalogues d'expédients, vous interrogerez, sans contredit, d'une toute autre manière. La souplesse fait le reste. Certaines personnes ayant suivi les E. P. R. d'assez près ont été priées d'émettre un jugement sur la façon de questionner des experts. Les remarques qu'elles ont bien voulu livrer nous paraissent être d'une portée très générale et peuvent nous servir, au delà des E. P. R., de mise en garde: « Les questions manquent de clarté. On enseigne souvent au lieu d'examiner. Il est inutile de vouloir faire dire par tous les moyens ce que les recrues ne savent pas ou n'arrivent pas à trouver par la réflexion. Les experts répètent trop sinon toutes les réponses ». Ainsi, la nécessité de diriger, sans trop parler lui-même, une discussion qui doit être nourrie, place l'expert devant une foule d'obligations et, finalement, le contraint à condenser dans des questions simples, claires, précises et intéressantes tant de virtualités qu'elles doivent littéralement mettre le feu aux poudres. Il serait téméraire d'affirmer qu'on s'en sort toujours avec les honneurs de la guerre mais il n'en reste pas moins que l'apprentissage sévère d'un tel métier ne peut qu'être profitable à tout instituteur.

Côté recrues. Les examens ont porté, en 1944, sur un total de 38 000 jeunes gens. Ce chiffre seul permet d'affecter les résultats enregistrés d'un certain coefficient de garantie. A titre d'indication, ces recrues sont réparties comme suit dans les groupes de professions ci-dessous:

Groupe 1 (étudiants, instituteurs, commerçants avec maturité, artistes formés dans des écoles d'art): 2768 = 7,2% du total des recrues.

Groupe 2 (commerçants, employés de bureau et commis avec diplômes d'écoles de commerce, fonctionnaire CFF et PTT): 3959 = 10,4%.

Groupe 3 (artisans, ouvriers qualifiés de l'industrie et de l'artisanat): 14 200 = 37,3%.

Groupe 4 (agriculteurs, soit fils de propriétaires et élèves d'écoles d'agriculture et de fromagerie, vignerons): 7403 = 19,5%.

Groupe 5 (manœuvres, soit toutes autres recrues sans certificat d'apprentissage): 9743 = 25,6%.

De leur côté, les groupes scolaires accusent les chiffres qu'on va lire:

20 107 = 52,8% ont fréquenté exclusivement l'école primaire;
11 493 = 30,2% ont suivi une école secondaire;
3 643 = 9,6% ont encore fréquenté une école de préparation professionnelle;
2 830 = 7,4% ont suivi les cours d'une école moyenne ou d'une université.

83% des recrues sont donc d'anciens élèves primaires ou secondaires. (Il n'est pas tenu compte des cours postscolaires dans cette statistique.)

On sait que l'écrit porte sur la rédaction d'une lettre et d'une composition. Entendons-nous encore sur le sens des termes. Il y a lettre et lettre et celle qui est exigée aux E. P. R. n'est rien d'autre qu'une communication écrite, courte et simple, devant tenir, tout compris, dans une demi-page de format normal. On trouve, annexé au rapport de M. Bürki, un choix de thèmes qui ont été proposés en 1944 et qui pourraient être d'une certaine utilité aux jeunes maîtres chargés de cours postscolaires. En voici quelques échantillons:

Demandez les conditions d'entrée dans une caisse-maladie au caissier de la société. — Avisez le bureau postal de votre domicile et de votre adresse militaire. — Annoncez à l'école professionnelle votre entrée à l'école de recrues. — Demandez à votre maître si vous pouvez le désigner comme référence. — Demandez à la chancellerie communale de vous établir une carte de légitimation, etc.

Au dire de la plupart des experts d'arrondissement, la rédaction et la présentation de la lettre sont en progrès. Il faut s'en féliciter car il était pour le moins surprenant qu'une forme d'écriture dont il serait ridicule de souligner la portée pratique, ait été si longtemps négligée. Ce n'est pas que tout soit au mieux et il n'est pas rare qu'un examinateur trouve dans ses paquets une lettre qui témoigne d'une ignorance qu'on croyait à jamais disparue. Un expert s'exprime en ces termes:

En ce qui concerne la lettre, il est frappant de voir combien la forme simple, courte, correcte et naturelle est peu employée. C'est peut-être la conséquence de l'idée fort ré-

pandue que la lettre doit être plus qu'une simple communication et qu'elle doit faire de l'impression sur le destinataire. De là proviennent certainement aussi les hésitations, les craintes de beaucoup d'adultes, lorsqu'ils sont dans l'obligation d'écrire quelques lignes.

C'est ici que l'école populaire et l'école complémentaire peuvent agir, en enseignant, par de nombreux exercices appropriés, l'emploi de formes correctes et en développant chez l'adolescent une saine confiance en lui-même. On verrait alors disparaître ce style soit-disant commercial, ridicule, ampoulé, aux tournures de phrases baroques, utilisées mal à propos.

La simplicité fait défaut parce qu'elle relève de la probité. Tordre le coup à l'éloquence, appeler un chat un chat et dire qu'il pleut quand il pleut simplement . . .

La composition, elle, permet de juger plus en profondeur que la lettre. Aussi n'est-il pas surprenant qu'elle accuse de moins bons résultats. Les défauts qu'on est amené à y signaler sont des défauts de race et le premier s'appelle l'incohérence des idées. Outre quelques travaux d'une très grande sincérité, il en est beaucoup trop d'enfantins. Ici et là, cependant, telle ou telle page signale à l'attention sa maturité d'esprit. C'en est une réjouissance, partant, il est naturel et normal qu'elle soit rare. A-t-on fait mieux à l'heure où nous écrivions à la place des recrues ? Une innovation a été apportée à cet examen. C'est l'adjonction d'un troisième thème facultatif aux deux premiers proposés jusqu'ici et qu'on pourrait qualifier d'officiels. L'essai tenté produisit d'heureux résultats qui s'expliquent par le fait que placée devant la possibilité de choisir, la recrue peut se libérer de certaines contraintes.

L'oral s'occupe de la connaissance du pays, soit d'histoire, de géographie, d'économie et de civisme. Dans ce domaine, la palme revient à l'économie et c'est encore une fois très normal. Le pain reste dur à gagner; la recrue, malgré ses dix-neuf ou vingt ans, se préoccupe plus de savoir de quoi demain sera fait que de la composition du Conseil national. Après la géographie et le civisme, c'est l'histoire qui vient bonne dernière. Quoi d'étonnant ? Il faut un esprit bien fait et bien équilibré pour l'entendre et la saisir. N'est-elle pas un reflet de toute la philosophie humaine avec toute sa sagesse et toute sa folie ? Elle n'est pas accessible à chacun. A l'école primaire, les enfants sont trop jeunes pour comprendre ces rapports d'hommes, les influences du sol, de la géographie, des découvertes, etc. Les représentations qu'ils se font des différentes époques et des faits qui s'y sont déroulés sont forcément anecdotiques, fragmentaires, sans liens suffisants entre elles. Les relations de causes à effets échappent le plus souvent aux gosses, et l'histoire des Phéniciens qu'on enseigne aux potaches des écoles secondaires n'est rien d'autre qu'un vernis superficiel et souvent inutile, si bien que les souvenirs des uns et des autres doivent, par la force des choses et des lois psychologiques, aller s'amenuisant jusqu'à disparaître.

Il serait plus difficile de trouver des raisons authentiques pour expliquer la mauvaise posture du civisme. Si l'on admet que l'expérience forme son homme et que, pour cause, ce travail ne peut être achevé avant vingt ans, il faut convenir aussi, en toute bonne foi, qu'un apprentissage du métier de citoyen est nécessaire. Il n'est point d'artisan chevronné à vingt ans (hormis ceux pour lesquels la valeur n'attend pas... et qui sont rares) et cependant tous sont diplômés à cet âge, tant menuisiers qu'instituteurs. C'est qu'ils ont été soumis à un entraînement et à une préparation préalables. Ce n'est pas le cas pour le citoyen et c'est bien regrettable. Si c'est en forgeant qu'on devient forgeron il n'en reste pas moins qu'il soit possible d'apprendre à tenir un marteau, comme on doit pouvoir enseigner à se servir et à remplir un bulletin de vote. Les E. P. R. se font fort de démontrer que ce n'est pas toujours le cas chez nous. Ce laisser-aller conduit à l'une des formes de l'incompétence que M. Ad. Ferrière signalait dans une magistrale étude sur la résistance en Suisse. Incompétence qui conduit les masses à se laisser mener comme des moutons et à voter contre leurs propres intérêts. Il appartient aux écoles professionnelles et complémentaires de tous genres de parer au danger car la pauvreté d'esprit, dans quelque domaine que ce soit, n'est pas une vertu. Je cède ici une dernière fois la plume à quelqu'un de plus qualifié pour montrer de quelle façon il est possible de remonter la pente, car malgré les très sages conseils de Descartes on a trop tendance, par manque d'information, à laisser l'abstrait prendre le pas sur le concret:

Il faut être concret et précis, dans les domaines du civisme et de l'économie tout particulièrement.

Voyons cela en civisme, tout d'abord, et supposons l'intention de l'expert de contrôler l'aptitude des recrues à apprécier la sagesse de notre « bicaméralisme » fédéral.

Il faut se garder comme de la peste (erreur que les experts de la première heure, dont j'étais, n'ont pas toujours su éviter) d'aborder le problème d'une façon générale et abstraite. Etre concret, c'est l'entreprendre par le cas réel, vécu, de la très actuelle loi sur la concurrence déloyale, par exemple. Et être précis, c'est le situer dans le cadre des dates de séances et des chiffres de scrutins exacts.

Je vois donc comme suit l'enchaînement logique des questions conduisant à mon objet:

Quelle autorité a préparé le projet de cette loi valable pour l'ensemble de la Suisse ?

Quel Département plus spécialement, puisqu'il s'agit de sauvegarder l'honnêteté commerciale ? Qui le dirige ?

M. le Conseiller fédéral Stampfli s'est entouré des conseils d'une commission extra-parlementaire de spécialistes; c'est là un argument contre les partisans de quelle sorte de Chambre ? (corporative).

Une fois le projet bien établi, le Conseil fédéral l'a soumis à quelles autorités ?

C'est le Conseil des Etats qui en a commencé la discussion le 30 mars 1943, puis le Conseil national le 9 juin: pourquoi ces deux débats successifs dans nos deux Chambres ?

Après quoi viendraient d'autres questions non moins concrètes et précises sur d'autres sujets de contrôle. Ainsi:

Les Etats adoptaient le projet le 1er avril par 16 oui contre 3 non: combien de députés n'ont pas voté ?

Le National l'approuvait à son tour le 21 juin par 123 oui contre 5 non: même question ?

Et ce serait enfin l'occasion de faire apprécier notre droit de referendum dans le même cas concret et avec les mêmes précisions dans les chiffres:

Peu après l'adoption de cette loi, il se trouva 31 206 citoyens pour la désapprouver; comment en connaît-on le nombre exact ?

Que va-t-il se passer maintenant ? Pourquoi ?

Pouvez-vous indiquer d'autres démocraties où la volonté populaire soit pareillement respectée ?

M. Chantrens, de qui sont ces lignes, aura l'occasion de développer ses idées dans un prochain cours de perfectionnement et les expériences qu'il a faites personnellement aux E. P. R. ne laisseront pas d'être d'un grand intérêt et d'orienter l'école et nos cours complémentaires vers un rendement plus utile et plus pratique. C'est aussi le but que cherchent à atteindre les examens de recrues. *P.*

Mitteilungen des Sekretariats — Communication du Secrétariats

Zur Abstimmung vom 25. November

Der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins betrachtet den

Familienschutz

als eine überparteiliche Pflicht des ganzen Volkes. Er stellt fest, dass das Volksbegehren « Für die Familie » in gründlichster Weise bearbeitet worden ist, und dass dem Gegenvorschlag des Bundesrates von den Räten und vom Aktionskomitee selber mit seltener Einmütigkeit zugestimmt wurde.

Der Kantonalvorstand erachtet seinerseits die

Förderung der Familienausgleichskassen,

die Unterstützung des Wohnungs- und Siedelungsbaues für kinderreiche Familien

und die Mutterschaftsversicherung

als taugliche Mittel für einen wirksamen Familienschutz. Er glaubt, dass durch diese Massnahmen auch den Familien unseres Standes besser gedient ist, als durch eine Abkehr vom Grundsatz des Leistungslohnes zugunsten des Soziallohnes.

Aus diesen Gründen fordert der Kantonalvorstand alle Mitglieder auf, sich kräftig für den Gegenentwurf der Bundesversammlung einzusetzen und auch für die kantonale Vorlage über die Kreditbewilligung für den Wohnungsbau einzutreten.

Stimmt für beide Vorlagen mit JA!

Votation du 25 novembre

Le Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois considère la

protection de la famille

comme un devoir du peuple tout entier, sans distinction de partis. Il constate que l'initiative « pour la protection de la famille » a été étudiée avec le plus grand soin et que le contre-projet de l'Assemblée fédérale a été adopté non seulement par les Chambres, mais aussi par le comité d'action lui-même avec une rare unanimité.

Pour sa part, le Comité estime également que,

en favorisant la création de caisses de compensation familiale,

en subventionnant la construction de logements et de colonies pour les familles nombreuses,

ainsi que l'assurance-maternité,

on protégera la famille de manière efficace. Il pense que ces mesures serviront mieux les intérêts de nos propres familles que l'abandon du principe du salaire qualitatif en faveur du salaire social.

Pour ces raisons, le Comité cantonal invite tous les membres à défendre énergiquement le contre-projet de l'assemblée fédérale, ainsi que le projet cantonal demandant des crédits pour la construction de logements.

Nous vous invitons donc à mettre

deux OUI dans les urnes!

Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins

Sitzung vom 10. November 1945

1. Eine **Präsidentenkonferenz** zur Besprechung der **Frage des fünften Seminarjahres** wird endgültig auf den **1. Dezember** 1945, 14.00 Uhr, ins **Hotel Bristol** in Bern einberufen werden.
2. Der Kantonalvorstand nimmt zur Kenntnis, dass eine Einigung über die **Teuerungszulagen für 1946** zustande gekommen ist (s. S. 520) und dass die Verhandlungen über die **Abänderung des Besoldungsgesetzes** im Gange sind. Er beschliesst Veröffentlichung und Beantwortung einer **Resolution der Sektion Interlaken** und Unterstützung des **Volksbegehrens « Für die Familie »** durch einen Aufruf und einen Artikel des Sekretärs.
3. Von der **glücklichen Beilegung des Falles Bütschel** wird Kenntnis genommen; der Sperrebrecher darf nie in den BLV aufgenommen werden.
4. Die Kolleginnen, die sich in **Ebnit-Lauperswil** zu melden beabsichtigten, erkundigten sich alle auf dem Sekretariat; von drei Bewerberinnen wurde die jüngste gewählt.
5. Drei **Rechtsfälle** lassen auf günstige Erledigung hoffen; in einem weitern werden leider die Ratschläge unseres Rechtsberaters nicht beachtet und unsere Weisungen nicht befolgt.
6. Eine **Eingabe der stellenlosen Primarlehrkräfte** um vorzeitige Pensionierung von ältern oder gesundheitlich angegriffenen Lehrkräften wird mitunterzeichnet, Beiträge für Kurse, Vikariate und andere Beschäftigungsmöglichkeiten werden gesprochen, die Kosten für Vervielfältigungen und Veröffentlichungen übernommen; ein Vertreter wird an die Hauptversammlung des VSBP abgeordnet.

Délibérations du Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois

Séance du 10 novembre 1945

1. La **conférence des présidents,** définitivement convoquée pour le **1er décembre** 1945, à 14.00 heures, à l'**Hôtel Bristol,** à Berne, examinera le problème de la **cinquième année d'Ecole normale.**
2. Le Comité prend connaissance du fait qu'une entente a pu être réalisée sur les **allocations die vie chère pour 1946,** et que les pourparlers ont commencé sur la **revision de la loi sur les traitements.** Il décide de publier une **résolution de la section d'Interlaken** et sa propre réponse; il décide également d'appuyer l'**initiative « pour la protection de la famille »** par un appel et un article à rédiger par le secrétaire.
3. Le Comité prend connaissance de l'heureuse solution qui est intervenue dans le **conflit de Bütschel**; l'instituteur qui a passé outre à l'interdiction ne sera jamais admis dans la SIB.
4. Les collègues qui entendaient postuler à **Ebnit-Lauperswil** se sont toutes informées auprès du secrétariat; de trois postulantes, c'est la plus jeune qui a été élue.
5. Trois **conflits** permettent d'espérer une bonne solution; dans un autre cas, on n'a malheureusement pas écouté les conseils de notre avocat-conseil et on n'a pas suivi nos directives.
6. Le Comité appuie en la signant une **demande des instituteurs sans emploi** tendant à avancer la mise à la retraite d'instituteurs âgés ou en mauvaise santé; il accorde des subsides pour des cours, des remplacements ou d'autres possibilités d'emploi; il prend à sa charge certains frais de polycopie ou de publication; il délègue un représentant à l'assemblée générale du VSBP.

7. Eine Eingabe betreffend **Anrechnung der Aktivdiensttage** bei der Berechnung des Dienstalters wurde von der Erziehungsdirektion abgelehnt.

8. **Darlehen und Unterstützungen**: Eine grössere Schuld wird zurückbezahlt; gewährt werden: *a.* Ein Darlehen von Fr. 1800. — in Verbindung mit dem SLV, wenn für Fr. 800. — Sicherheit geleistet wird; *b.* ein zinsloses Studiendarlehen von Fr. 1000. —, mit gleichem Antrag beim SLV; *c.* ein Weiterbildungsbeitrag von Fr. 300. — aus dem Stellenlosenfonds; *d.* ein Vikariatsbeitrag von Fr. 148. —; *e.* ein Vorschuss von Fr. 150. —; *f.* je Fr. 100. — als Gabe an die Winterhilfe und die Nationalspende.

9. Aus den Fondsgeldern und für die Zentral- und Stellvertretungskassen wird ein grösserer Betrag auf die **Bundesanleihe zu 3½%** gezeichnet.

10. Für die **Hilfsfonds** und die **Stellvertretungskasse** sollen zwei **Stiftungen** errichtet werden.

11. Eine **Reihe persönlicher** und **redaktioneller Fragen** werden abgeklärt.

Nächste Sitzung: 1. Dezember.

7. Une demande concernant la **mise en compte des jours de service actif** dans le calcul des années de service a été repoussée par la Direction de l'Instruction publique.

8. **Prêts et secours.** Une créance importante a été remboursée; le Comité accorde: *a.* avec la SSI un prêt de fr. 1800. — à condition que des gages soient donnés pour une somme de fr. 800. —; *b.* un prêt pour études, sans intérêts, de fr. 1000. — avec proposition à la SSI d'en faire autant; *c.* un subside de perfectionnement de fr. 300. —, à valoir sur le fonds en faveur des collègues sans emploi; *d.* un subside de remplacement de fr. 148. —; *e.* une avance de fr. 150. —; *f.* deux dons de fr. 100. — chacun au secours d'Hiver et au Don national.

9. Le Comité affecte à **l'emprunt fédéral à 3½ %** une somme importante prélevée sur les fonds, ainsi que sur la caisse centrale et la caisse de remplacement.

10. Deux **fondations** seront créées pour le **fonds de secours** et la **caisse de remplacement.**

11. Le Comité règle un certain nombre de questions d'ordre **personnel** ou **rédactionnel.**

Date de la prochaine séance: 1er décembre.

Soeben ist erschienen:

« Erziehung zum Frieden »

Rede von Prof. Dr. Georg Thürer an der Jahresversammlung des SLV vom 7. Oktober 1945 in St. Gallen

und kann zum Preis von 50 Rp. das Stück beim Sekretariat des Bernischen Lehrervereins, Bahnhofplatz 1, bezogen werden.

Schweizer. Lehrerkalender 1946/47

Auf dem Sekretariat abgeholt:
ohne Portefeuille . . . . . Fr. 2. 55
mit Portefeuille . . . . . » 3. —
Bei Einzahlung auf Postcheck III 107:
ohne Portefeuille . . . . . » 2. 65
mit Portefeuille . . . . . » 3. 10
Gegen Nachnahme:
ohne Portefeuille . . . . . » 2. 80
mit Portefeuille . . . . . » 3. 25

Ersatzblätter 60 Rp., mit Postcheck 70 Rp., gegen Nachnahme 85 Rp.

Die Umsatzsteuer ist in allen Preisen inbegriffen.

Der Reinertrag des Kalenders fällt in die Kasse der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung.

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins,
Bahnhofplatz 1, Bern.

Kolleginnen und Kollegen! Unterstützt das Berner Schulblatt durch Einkäufe bei unsern Inserenten!

12
Tierpark und Vivarium Dählhölzli, Bern
Das Vivarium bietet mit seinen Vögeln, Schlangen, Echsen und Fischen immer etwas Interessantes. Ein Besuch lohnt sich!
12

6

Hanna Wegmüller
Bundesgasse 16, Bern. Telephon 3 20 42 211
Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

Uhren jeder Art, grösste Auswahl am Platze

Klaviere, Harmoniums
Grosse Auswahl in Gelegenheits-Instrumenten 198
Tausch. Teilzahlungen
Verlangen Sie bitte Lagerlisten
Hugo Kunz, Nachfolger von E. Zumbrunnen
Bern, Gerechtigkeitsgasse 44

MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE
in grosser Auswahl
und zu Vorzugspreisen
für die Lehrerschaft
Schulfunkradio und Grammophonplatten 114

Gute Unterkleider

Marie Christen

254 **Bern, Marktgasse 52**

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. · Tel. 7 23 56

Möbel, die Ihren grossen und kleinen Wünschen entsprechen, sind wertvoller

Modellieren schafft Freude

und Verständnis für Form und Ausdruck, fördert Geschicklichkeit und Handfertigkeit. Unser Heftchen «Probier einmal» umfasst eine leichtverständliche Anleitung mit trefflichen Vorlagen für Anfänger und Fortgeschrittene. Erhältlich gegen Einsendung von 50 Cts. in Briefmarken. Modellierton-Proben und Preisliste gratis.

E. Bodmer & Cie.
Tonwarenfabrik, Zürich
Uetlibergstrasse 140
Tel. 33 06 55

255

188 **Zwei bewährte Lehrmittel**

MARTHALER
La conjugaison française
Neuartige, visuell einprägsame Darstellung des französischen Verbs und seiner Unregelmässigkeiten. – Die Schüler üben mit Eifer und Lust! 2. Auflage. Fr. 1.25 plus Steuer.

FURRER
Briefe, Postverkehr, Güterversand, Dokumente
Wirklich etwas Brauchbares. Schüler und Eltern sind vom praktischen, lebensnahen Stoff begeistert.
Schülerheft Fr. 3.60. Bei Bezug von 10–20 Exemplaren Fr. 3.30, über 20 Exemplare Fr. 3.–. Lehrerheft Fr. 2.50.

Romos A.-G., Lehrmittelverlag, Hauptpostfach, Zürich 1

Reproduktionen
Stilrahmen
Kunstkarten
Einrahmungen

231

Kunsthandlung
F. Christen
Bern, Amthausgasse 7
Telephon 2 83 85

Pianos - Flügel

neue und preiswerte Occasionen kaufen oder mieten Sie am vorteilhaftesten im altbekannten Fachgeschäft und Vertrauenshaus.

Schweizer Marken
Burger & Jacobi
Sabel
Wohlfahrt

193

Weltmarken
Bechstein
Blüthner
Steinway & Sons

PPPP
PIANOS
KRAMGASSE 54 · BERN
Kramgasse 54, Bern

Das ABC der Kreide
ECOLA

Die vorteilhafte Schulkreide in der bekannten konischen Form. Sie ist in Weiß und außerdem in zwölf weitern Farbtönen erhältlich. Ecola macht den Unterricht farbig und froh. Verlangen Sie Muster-Sendung.

Plüß-Staufer, Oftringen

239

Gute Klein-Inserate werben!

Zahl der mittleren Treffer stark erhöht!

Total 22 769 Treffer im Wert von Fr. 530 000.-. Haupttreffer: Fr. 30 000.—, 20 000.—, 2 × 10 000.—, 5 × 5000.— etc.

Achtung! Jede 10-Los-Serie enthält mindestens 1 Treffer und 9 übrige Chancen!

1 Los Fr. 5.— plus 40 Rappen für Porto auf Postcheckkonto III 10026.

Adresse: Seva-Lotterie, Marktgasse 28, Bern.

SEVA 22. DEZEMBER also kurz vor Weihnachten!

H. KESTENHOLZ und DR. H. HOESLI 253

DE L'ÉCOLE À LA VIE

MANUEL PRATIQUE DE FRANÇAIS À L'USAGE DES ÉCOLES SECONDAIRES

ist erschienen Preis Fr. 4. 60

Zu beziehen beim **Kantonalen Lehrmittelverlag Aarau**

Handel, Bahn, Post
Arztgehilfinnen

Kurse zur erfolgreichen Vorbereitung auf Prüfung u. Beruf. Diplom. Praktikum. Referenzen. Stellenvermittlung. Gratisprospekt.

Neue Handelsschule Bern
Wallgasse 4 · Telephon 3 07 66.

Grösstes bernisches
Verleihinstitut für Trachten- u. Theaterkostüme
Gegründet 1906
Strahm - Hügli, Bern
212 Kramgasse 6 — Tel. 2 83 43